

Adolf Thürlings (1844-1915) : ein Leben für die Reform der Kirche durch die Erneuerung der Liturgie

Autor(en): **Berlis, Angela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **110 (2020)**

Heft 2-4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1041611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adolf Thürlings (1844–1915) – ein Leben für die Reform der Kirche durch die Erneuerung der Liturgie

Angela Berlis

Adolf Thürlings gilt als «Schöpfer der deutschen altkatholischen Liturgie»¹ und als massgeblicher Gestalter und Schöpfer des Gesangbuchs der Christkatholischen Kirche der Schweiz (1893). Der altkatholische Liturgiewissenschaftler Sigisbert Kraft (1927–2006), der Thürlings' Werk bisher am gründlichsten erforscht hat, sieht ihn als «Wegbereiter heutiger Gottesdiensterneuerung» über seine Kirche hinaus; der Theologe und Musikwissenschaftler sei an der Universität Bern «der erste Vertreter historisch kritischer Liturgiewissenschaft im heutigen Sinn» gewesen.² Die-

¹ Der Zusatz «deutsch» ist wichtig, da Thürlings nicht als Schöpfer «der» altkatholischen Liturgie schlechthin betrachtet werden kann. Seit Constantin Neuhaus (1935) wird die Bezeichnung «Schöpfer der altkatholischen Liturgie» immer wieder fälschlicherweise wiederholt. Vgl. URS VON ARX, Das Eucharistiegebet in der Christkatholischen Kirche der Schweiz nach der zweiten Liturgiereform, in: IKZ 103 (2013) 143–181, hier 144, Anm. 3. Vgl. ausserdem DERS., Art. «Thürlings, Adolf», in: HLS 12, Basel (Schwabe) 2013, 381f. In der Todesanzeige für Thürlings bezeichneten ihn Bischof und Synodalrepräsentanz in Deutschland richtig als «Schöpfer unserer katholischen deutschen Liturgie». Der romfreie Katholik 4 (1915) 57.

² SIGISBERT KRAFT, Altes und Neues. Vom Liturgiegesang in den deutschsprachigen altkatholischen Kirchen, in: IKZ 87 (1997) 265–276, hier 267. Die Formulierung «der erste Vertreter ... im heutigen Sinn» stellt eine Präzisierung Krafts im Hinblick auf einen seiner früheren Beiträge dar, in dem er über Thürlings geschrieben hatte, dieser habe «als erster Ordinarius an einer deutschsprachigen Universität Liturgiewissenschaft im heutigen Sinne betrieben». SIGISBERT KRAFT, Adolf Thürlings – ein Wegbereiter der Liturgiewissenschaft und der Erneuerung des Gemeindegottesdienstes, in: IKZ 75 (1985) 193–236, hier 228; erneut erschienen in: DERS., Danksagung. Gesammelte Aufsätze zur Liturgie, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2015, 31–69, hier 62. Vgl. die kritische Rückmeldung dazu von Birgit Jeggle-Merz, diese Bezeichnung sei «zumindestens ungenau»; sie nennt verschiedene Theologen, «in deren Bestreben es stand, über den Gegenstand und das Wesen der Liturgie zu dozieren». BIRGIT JEGGLE-MERZ, Erneuerung der Kirche aus dem Geist der Liturgie: der Pastoraliturgiker Athanasius Wintersig / Ludwig A. Winterswyl, Münster (Aschendorff) 1998, 119, Anm. 331. Zur Geschichte: Michael B. Merz nennt vier Stufen der Entwicklung des Fachs seit der Aufklärung, vgl. MICHAEL B. MERZ, «Liturgiewissenschaft». Name und Sache über eineinhalb Jahrhunderte. Anlässlich einer Publikation von Franz Kohlschein, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 27 (1985) 103–108. Aufgrund dessen erscheint mir Krafts Einschätzung von Thürlings sachlich

ser Beitrag³ will Leben, Bedeutung und Werk des Theologen und Musikgelehrten, Liturgikers und Hymnologen Adolf Thürlings aufgrund der überlieferten Quellen rekonstruieren.⁴ Neben seiner Bedeutung für die

angemessen. Birgit Jeggle-Merz weist allerdings darauf hin, dass der Begriff «Liturgiewissenschaft» erst nach Thürlings' Tod ab 1919 üblich geworden sei. Vgl. BIRGIT JEGGLE-MERZ, Liturgie als Gemeinschaftshandeln der ganzen Kirche. Zu Adolf Thürlings' Liturgik-Vorlesung aus römisch-katholischer Perspektive, in: IKZ 110 (2020) 214–233, hier 221, Anm. 22 (in diesem Heft).

³ Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine substanziell erweiterte Fassung von: ANGELA BERLIS, Adolf Thürlings (1844–1915) – Kirchenreform durch die Erneuerung des Gottesdienstes, in: Angela Berlis u. a. (Hg.), Aufbruch und Widerspruch. Schweizer Theologinnen und Theologen im 20. und 21. Jahrhundert, Zürich (TVZ) 2019, 490–505. Das a. a. O., 504f. aufgenommene Werkverzeichnis von Thürlings kann aufgrund weiterer, von mir vorgenommener Recherchen durch kleinere Beiträge von ihm erweitert werden.

⁴ Zur Quellenlage: Ein Gesamtnachlass von Adolf Thürlings existiert nicht. Verschiedene Briefe sowie eine Personalakte (1874–1887) befinden sich im Bischöflichen Archiv Bonn [= BABo], weitere Unterlagen im Archiv der altkatholischen Gemeinde Kempten, im Bischöflichen Archiv in Bern [= BABe] sowie im Berner Staatsarchiv (wohin auch das Archiv der Christkatholisch-Theologischen Fakultät überführt werden wird). Im Jahr 1936 befand sich im Besitz von Adolf Thürlings jr. der private Nachlass seines Vaters. Vgl. ADOLF THÜRLINGS JR., Zum Geleit, in: IKZ 26 (1936) 18–20, hier 18. Dieser muss grösstenteils als verschollen gelten. Eine Mappe mit persönlichen Papieren von Adolf Thürlings übergaben um das Jahr 2007 Frau Luitgard Schlüßhuber und Frau Christel Oster, Urenkelinnen von Adolf Thürlings sr., an Pfr. Siegfried Thuringer in München. Diese, im Folgenden «Thürlings: Blaue Mappe» genannten Unterlagen werden 2021 dem Bistumsarchiv in Bonn zugeführt werden. Eine Akte über seine Promotion im Jahr 1877 existiert im Universitätsarchiv München (s. u., Anm. 7). Des Weiteren sind mehrere Vorlesungsmanuskripte überliefert; Sigisbert Kraft erwähnt die «wiederaufgefundenen, noch nicht edierten Berner Vorlesungsskripte[n] von Adolf Thürlings aus den Jahren 1890–1914» mit dem Hinweis «Im Archiv des Verfassers». SIGISBERT KRAFT, Grundsätze und Ziele altkatholischer Liturgiereform, in: IKZ 73 (1983) 82–105, hier 86. Diese acht Vorlesungsmanuskripte befinden sich seit 2005 im BABo, Karton «Thürlings Vorlesungen»; drei davon hat 2012 auf meine Bitte hin lic. phil. et theol. Hubert Huppertz (Everswinkel) transkribiert; sie sind bisher unveröffentlicht. Thürlings' «reichhaltige Sammlung bernischer Psalmenbücher» ging nach seinem Tod in das Eigentum der Berner Stadtbibliothek über, vgl. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde 12 (1916) 376. Seine Kirchenväterausgabe schenkte die Witwe der (christkatholischen) Katholisch-Theologischen Fakultät, vgl. BABe, AH 100, Nr. 419, Zitat s. u. in diesem Heft, S. 278. Es geht dabei um: VALENTIN THALHOFER (Hg.), Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke in deutscher Uebersetzung, Kempten (Kösel) 1869–1892 [Signatur: von CK UH pq 17/1-39]. Eine Sammlung von Thürlings' Veröffentlichungen sowie ein Ölporträt des Fürstabtes und Musikhistori-

Erneuerung der Liturgie als zentraler Ort, an dem die (Reform der) Kirche Gestalt annimmt, werden dabei auch Aspekte seiner Familiengeschichte, insbesondere seiner Ehe mit Brunhilde Böhner, sowie seines umfassenden Wirkens in den Blick genommen: u. a. seine Rolle bei der Debatte über den Pflichtzölibat für die Geistlichen im deutschen altkatholischen Bistum in den 1870er-Jahren, seine Gemeindepädagogik als Pfarrer von Kempten sowie seine umfangreichen musikwissenschaftlichen Forschungen während seiner Berner Zeit. Alles in allem wird anhand der Lebensgeschichte von Thürlings ein Ausschnitt aus der frühen Geschichte der altkatholischen Bewegung und Kirche in Deutschland und der Schweiz sichtbar, besonders ihre richtungsweisenden Diskussionen und Beschlüsse (etwa in der deutschen Zölibatsdiskussion), die Umsetzung liturgischer Reformen an der Basis und sogar ein Stück Berner Fakultätsgeschichte. Im Anhang sind drei ausgewählte Schriftstücke abgedruckt.

1. Familiärer Hintergrund und Entwicklung bis zu Priesterweihe und Vikariat

Adolf Thürlings wurde am 1. Juli 1844 in Kaldenkirchen am Niederrhein (damals preuss. Rheinprovinz, seit 1. Januar 1970 Teil der Stadt Nettetal) als ältestes Kind des Gymnasiallehrers Peter Heinrich Adolf Thürlings⁵ und der Maria Gertrude Schwippert⁶ geboren. 1846 zogen die Eltern nach

kers Martin Gerbert (1720–1793) von St. Blasien erhielt die Universitätsbibliothek Basel. Ein Ölgemälde von Adolf Thürlings durch Emil Keck (1867 in Wildpoldsried – 1935 München) befindet sich im Besitz der altkatholischen Gemeinde Kempten (Allgäu).

⁵ Peter Heinrich Adolph Thürlings, geb. 17. Mai 1815 in Hinsbeck, Kreis Geldern, gest. 12. November 1874 im Alter von 59¹/₂ Jahren um 7.21 Uhr morgens in Köln infolge einer Lungenentzündung. Er wurde am 14. November 1874 beerdigt. Damals war Wilhelm Tangermann (1815–1907) altkatholischer Pfarrer in Köln. Die Familie wohnte zuletzt in der Planckgasse 30 B. Peter Heinrich Thürlings stand zwölf Jahre einer höheren Privatschule vor, danach arbeitete er als Lehrer an folgenden Gymnasien: fünfeinhalb Jahre in Emmerich, fünf Jahre in Münstereifel und zuletzt zehn Jahre am Marzellengymnasium in Köln. Zu den Lebensdaten vgl. Sterbe-Register der altkatholischen Gemeinde Köln, März 1872 – Dezember 1989, Registerauszug 1874. Mit Dank an Pfr. Jürgen Wenge, Köln, am 7. April 2018; die Berufsangaben finden sich auf dem Totenzettel P. H. A. Thürlings: Blaue Mappe.

⁶ Maria Gertrude Schwippert, geb. 16. November 1814 in Kaldenkirchen (abweichende Angabe auf dem Totenzettel; 1813), gest. 18. Mai 1874, morgens gegen 7.24 Uhr. Sie wurde am 21. Mai 1874 begraben. Zu den Lebensdaten vgl. Sterbe-Register der altkatholischen Gemeinde Köln, März 1872 – Dezember 1989, Registeraus-

Lobberich (heute zur Stadt Nettetal gehörend), 1854 nach Emmerich am Niederrhein, 1859 nach Münstereifel⁷ und 1864 nach Köln, wo Vater Thürlings als Gymnasiallehrer wirkte.⁸ Beide Elternteile stammten aus Familien mit langer Organistentradition.⁹ Adolf hatte die musikalische Ader seiner Vorfahren geerbt und lernte Orgel und Klavier; schon früh konnte er ganze Opern seines Lieblingskomponisten Mozart auswendig spielen. Das Ehepaar bekam nach dem Sohn drei Töchter: Josephine, geb. 16. April 1846 in Kaldenkirchen¹⁰, Clara, geb. 14. November 1847 in Lobbe-

zug 1874. Mit Dank an Pfr. Jürgen Wenge, Köln, am 7. April 2018. Schwippert und Thürlings heirateten am 13. September 1843 in Kaldenkirchen. Auskunft des Standesamts Nettetal an die Verfasserin am 31. August 2006; Registerauszug von Katharina Marthin, Kreisarchiv Viersen am 9. Juni 2021, der ich für ihre Informationen danke. Laut Totenzettel von Gertrude Schwippert fand die Hochzeit am 14. September 1843 statt. – Ein Vergleich der beiden Totenzettel der Eheleute muss hier unterbleiben; er würde auf ein paar markante, aber im 19. Jahrhundert geschlechtstypische Unterschiede in der Charakterisierung hinweisen. Gertrude Thürlings geb. Schwippert wird als Ehefrau und Mutter gezeichnet (nur bei ihr wird die Heirat mit Datum erwähnt), Peter Heinrich über seinen Beruf als Lehrer charakterisiert. Beide Eltern waren religiös engagiert, die Mutter u. a. durch ihren regen Gottesdienstbesuch, der Vater durch seine «sittlich-religiöse Selbständigkeit im Denken und Leben».

⁷ Angaben nach: [ADOLF THÜRLINGS], Lebensbeschreibung, handschriftlich, 3 Seiten, ohne Datum, Thürlings: Blaue Mappe. Es handelt sich hier um einen Entwurf, der entsprechend auch Korrekturen enthält. Transkription durch die Autorin. Diese Lebensbeschreibung reichte Thürlings mit Schreiben vom 29. November 1876 bei der Philosophischen Fakultät der Universität München zusammen mit seinem Promotionsgesuch ein, vgl. Akte: Promotion Adolph Thürlings, UAM, G-VIII-1-#1, Bd. 3i, Bestand des Akademischen Senats der Universität München, Universitätsarchiv München. Im Folgenden wird die eingereichte Fassung zitiert.

⁸ Vgl. dazu [ERWIN KREUZER], Adolf Thürlings. Sein Leben und Wirken, in: *Der romfreie Katholik* 4 (1915) 65f.74–76.83f., hier 84. – Kreuzer war einer der Nachfolger Thürlings' als Pfarrer in Kempten.

⁹ Zur Familie Schwippert vgl. ebd. Die Familie Schwippert war im 16. Jahrhundert im Bergischen Land ansässig und kam von dort nach Kaldenkirchen. Jahrhundertlang ging in dieser Familie das Organisten- und Kantorenamt vom Vater auf den Sohn über. So berichtet auch HANS A. FREI, 18 RITH + 82 IKZ = 100 Jahre: historischer Rückblick auf das erste Jahrhundert unserer Zeitschrift, in: *IKZ* 83 (1993) 1–14, hier 6.

¹⁰ Auskunft des Standesamtes Nettetal an die Verfasserin am 31. August 2006 betr. Geburtsdatum. – Josephine Thürlings heiratete am 26. Februar 1876 im Alter von 29 Jahren den damals 42-jährigen Telegraphensekretär Heinrich Christoph Müller aus Suderburg, Provinz Hannover, Sohn des Baumeisters Christoph Müller und dessen verstorbener Ehefrau geb. Meijer aus Suderburg (ohne Angabe des Vornamens). Trauzeugen waren Wilhelm Balian und Frl. Maria Zunger. Die Trauung nahm Pfr. Wilhelm Tangermann vor. Vgl. Trauungsregister der altkatholischen Gemeinde

rich¹¹, und Anna, geb. 21. April 1853 in Lobberich¹². Adolf Thürlings besuchte das Gymnasium in Emmerich und in Münstereifel und erhielt an letzterem Ort im Alter von 17 Jahren 1861 das Reifezeugnis.¹³ Die Eltern waren nicht sehr vermögend,¹⁴ weshalb Thürlings für sein Theologiestudium eine Freistelle am Konvikt in Bonn erhielt.¹⁵ Am 29. Oktober 1861 immatrikulierte er sich für das Wintersemester 1861/62, die Vorlesungen begannen am 5. November 1861; Thürlings belegte auch philosophische, philologische, musikwissenschaftliche und historische Veranstaltungen und schloss sein Studium auf Ende des Sommersemesters 1864 ab.¹⁶ Wäh-

Köln (April 1872 – Juli 1989), Registerauszug 1876. Mit Dank an Pfr. Jürgen Wenge, Köln, am 2. Juni 2021.

¹¹ Auskunft von Katharina Marthin, Kreisarchiv Viersen am 8. Juni 2021.

¹² Anna Thürlings starb am 2. August 1938 in Oberstdorf. Zu ihr: ANGELA BERLIS, *Frauen im Prozess der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850–1890)*, Frankfurt a. M. (P. Lang) 1998, 299, Anm. 309; vgl. ausserdem Matrikelbücher der altkatholischen Gemeinde Kempten, «Verstorbene». Demnach wurde die «Pensionsbesitzerin in Oberstdorf» am 4. August 1938 dort begraben.

¹³ Vgl. Zeugnis der Reife für den Zögling des Gymnasiums zu Münstereifel, Münstereifel, 2. September 1861, 3 Seiten, gesiegelt, Thürlings: Blaue Mappe. Zu jedem Fach wird eine kurze Bemerkung festgehalten. In der Religionslehre: «Seine Kenntnisse sind klar und gründlich, die schriftliche Probearbeit erhielt das Prädikat gut.» «In der Mathematik hat er sich, unermüdet im Forschen und Vergleichen, umfassende Kenntnisse gesammelt.» Die mündliche Prüfung wurde ihm erlassen.

¹⁴ Vgl. dazu die Bestätigung des Oberpfarrers von Münstereifel, Hermann Caasman und Bürgermeister Donatus Joseph Kemp, Münstereifel, 25. Oktober 1861, Thürlings: Blaue Mappe. Danach verdiente Lehrer Thürlings jährlich 440 Thaler und bezahlte sechs Thaler Klassensteuer. Die Familie hatte weder Grund- noch Kapitalvermögen; ausserdem seien – wie im Schreiben angegeben – drei unverheiratete Töchter zu versorgen. – Hermann Caasman war vom 28. Oktober 1860 bis Anfang August 1870 Oberpfarrer, Donatus Joseph Kemp amtierte vom 21. November 1857 bis zum 20. September 1880 als Bürgermeister. Mit Dank an Harald Bongart, Stadt Bad Münstereifel, am 4. Juni 2021.

¹⁵ Vgl. Erzbischöfliches Generalvikariat, Baudri, Köln, 30. September 1861 an Adolf Thürlings, Thürlings: Blaue Mappe. Die Freistelle erhielt Thürlings aufgrund der Vermögensverhältnisse seiner Eltern (s. o., vorige Anm. 14).

¹⁶ Abgangszeugnis der Universität Bonn, 5. August 1864, Thürlings: Blaue Mappe. Das Datum betrifft den Tag, an dem Thürlings das Zeugnis gegen Bezahlung von einem halben Thaler und 15 Groschen ausgehändigt wurde. Bescheinigt wird, dass Thürlings sich während seines Studiums in Bonn aufgehalten habe, mit Ausnahme der Zeit vom 17. Dezember 1863 bis zum 10. Februar 1864. Das Zeugnis enthält ausserdem eine Liste aller von ihm besuchten Veranstaltungen.

rend seines Studiums engagierte er sich aktiv im Kölner Dombauverein und war als Student Mitglied im Vorstand.¹⁷ Nachdem er sein theologisches Hauptexamen vor der erzbischöflichen Prüfungskommission in Köln bestanden hatte, wurde er in das dortige Priesterseminar aufgenommen; wegen seines Alters («proper defectum aetatis») konnte er aber am Ende des einjährigen Kurses im Herbst 1865 trotz Bestehens des Priesterexamens noch nicht zum Priester geweiht werden und empfing lediglich die niederen Weihen und die Subdiakonatsweihe:¹⁸

Man gab mir deshalb auf ein Jahr eine Beschäftigung auf der Kanzlei des erzbischöflichen Generalvikariats und gleichzeitig die Funktion eines Sängers und Knabeninstructors beim Domchore zu *Köln*, worauf ich nach nochmaligem halbjährigen Seminarkurse und nach Eintreffen einer päpstlichen Dispensation am 1. Mai 1867 zum Priester geweiht wurde.¹⁹

Nach der Priesterweihe am 1. Mai 1867²⁰ ernannte der Erzbischof von Köln Thürlings Ende Juni 1867 zum Vikar in Kriel im Dekanat Brühl bei

¹⁷ Vgl. dazu Kölner Domblatt. Monatsschrift. Amtliche Mittheilungen des Central-Dombau-Vereins, mit geschichtlichen, artistischen und literarischen Beiträgen, hg. vom Vorstande, Nr. 231, Köln, 31. Mai 1864, S. 1 (unnummeriert). Stud. Theol. Thürlings war bei der ausserordentlichen Vorstandssitzung des Central-Dombau-Vereins am 31. Mai 1864 anwesend als Vertreter der Hilfsvereine, vgl. a. a. O., S. 3 (unnummeriert). Ausserdem gehörte er zum Vorstand des Akademischen Dombau-Vereins zu Bonn; vgl. Kölner Domblatt, Nr. 233, 31. Juli 1864, S. 3 (unnummeriert). Thürlings' Lehrer Langen und Reusch waren Mitglieder, Dieringer war Ehrenpräsident des Bonner Vereins.

¹⁸ Die Tonsur und die vier niederen Weihen erhielt Thürlings am 11. März 1865, zum Subdiakon «sub titulo missionis» wurde er am 25. September 1865 geweiht. Die Diakonatsweihe erfolgte drei Wochen vor der Priesterweihe, am 6. April 1867. Vgl. dazu die (Priester-)Weiheurkunde vom 1. Mai 1867, gez. durch Weihbischof Baudri, Thürlings: Blaue Mappe. Thürlings war in der Diözese Münster geboren und lebte aufgrund des Umzugs seiner Eltern ab 1858 in der Erzdiözese Köln. Mit der Zulassung zur Weihe (Subdiakonat) musste er also auch offiziell um Entlassung aus seiner Herkunftsdiözese und um Aufnahme in das Erzbistum Köln ersuchen. Vgl. Albert Baldsiefen an Adolf Thürlings, Köln, 20. Juni 1864, Thürlings: Blaue Mappe. – Baldsiefen war Alumnus des Priesterseminars in Köln.

¹⁹ THÜRLINGS, Lebensbeschreibung (wie Anm. 7), 1 (Entwurf und definitives Schreiben gleichlautend).

²⁰ Vgl. Weiheurkunde vom 1. Mai 1867, gez. durch Weihbischof Baudri, Thürlings: Blaue Mappe. – Johann Anton Friedrich Baudri (1804–1893), 1846–1876 Generalvikar des Erzbischofs von Köln, 1849 Ernennung zum Weihbischof, 1850 Konsekration.

Köln,²¹ und anschliessend ab 1. Mai 1868 auf die dritte Vikarsstelle in Heinsberg (Regierungsbezirk Aachen). Die dritte Vikarsstelle an der im 13. Jahrhundert erbauten Stiftskirche St. Gangolf in Heinsberg, die im Zuge der Säkularisierung zu Anfang des 19. Jahrhunderts Pfarrkirche geworden war, war verbunden mit einer Anstellung als Lehrer an der dortigen höheren Stadtschule.²² An der Schule unterrichtete Thürlings hauptsächlich Sprachen. Als Vikar leistete er gottesdienstliche Aushilfe, musste alle vier bis sechs Wochen predigen und dirigierte den Stadtkirchenchor.²³

2. «Meine persönliche Ueberzeugung im Sinne des alten Glaubens festigte sich von Tag zu Tag mehr»²⁴

Während seines Studiums hatte Thürlings die Auseinandersetzungen zwischen der deutschen und der römischen Schule der katholischen Theologie mitverfolgt, die bei der Münchener Gelehrtenversammlung 1863 deutlich zutage getreten waren – mehrere seiner Bonner Lehrer waren daran beteiligt. Dem 1864 erlassenen Syllabus der Zeitirrtümer stand er «skeptisch» gegenüber.²⁵ In Bonn hörte er bei den Professoren Hilgers, Langen, Reusch u. a. Theologie, bei Knoodt Philosophie und bei Kampschulte Geschichte – sie schlossen sich 1870 alle der altkatholischen Bewegung an, wodurch die

²¹ Vgl. die Ernennungsurkunde durch Erzbischof Paul Melchers, Köln, 27. Juni 1867, Thürlings: Blaue Mappe. – Seit 1. April 1888 ist Kriel in die Stadt Köln eingemeindet; heutige Stadtteile sind Braunsfeld, Lindenthal und Sülz.

²² Vgl. die Ernennungsurkunde durch Erzbischof Paul Melchers, Köln, 25. April 1868, Thürlings: Blaue Mappe. – Thürlings' Lehrpfarrer war Franz Martin (Mart) Strom, geb. 18. Oktober 1827 in Burtscheid, gest. 21. Januar 1893 an einer Lungenentzündung als Oberpfarrer von St. Martin in Köln, Priesterweihe 1851. In Heinsberg war Strom Pfarrer von 1869 bis 1887. Mit Dank an Frau Walburga Peters, Kath. Pfarrbüro St. Gangolf, Heinsberg am 11. Juni 2021. Strom war sozial sehr engagiert und kümmerte sich im Krieg von 1870/71 intensiv um Kriegsverwundete; er führte die Heinsberger Gemeinde «in kluger Weise» durch die Kulturkampfzeit. WILHELM FRENKEN, Chronik Propsteikirche St. Gangolf Heinsberg, hg. Katholische Propsteigemeinde, Heinsberg (Eigenverlag) 2012, 26.

²³ Vgl. ADOLF THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen aus grosser Zeit. Skizze einer Lebensetappe, in: Der romfreie Katholik 2 (1913) 291f.297f.305f., hier 291; zum Chor: a. a. O., 298. 1871 übernahm Thürlings für kurze Zeit auch das Amt des neu gegründeten Gesellenvereins in Heinsberg, der aber schon bald wieder einging.

²⁴ A. a. O., 292.

²⁵ A. a. O., 291.

Bonner Theologische Fakultät mehrere Jahrzehnte lang mehrheitlich altkatholisch war. Ausserdem belegte Thürlings Vorlesungen bei Dieringer²⁶, der mit seinen Studenten bereits in den 1860er-Jahren die dogmatischen Voraussetzungen der päpstlichen Unfehlbarkeit in scholastischer Weise durchdekliniert hatte, indem er diese je zehn Gründe dafür und zehn dagegen aufstellen liess. Thürlings, der während seines Schulunterrichts nie «mit Schulmeinungen dieser Art beschwert worden war», erschien dies damals als rein theoretisches Problem.²⁷ Doch musste er erkennen, dass das nicht so war. Im Nachhinein nahm Thürlings sein Studium kritisch als zu breit und zu wenig auf die wichtigen religiösen Fragen seiner Zeit gerichtet wahr; erst das Erste Vatikanum habe ihn wachgerüttelt:

Was meine Studien betrifft, so haben dieselben leider frühzeitig eine allzu ausgeprägte Richtung auf das Vielerlei genommen. Den theologischen Beruf habe ich ergriffen aus einem jugendlichen Drange nach dem Idealen hin, jedoch mit der ausgesprochenen Absicht, mich späterhin hauptsächlich der Philologie und dem Lehrberufe zu widmen. Allein die Verhältnisse vereitelten zum grossen Teile diese Pläne des unerfahrenen Jünglings. In den schönen Universitätsjahren nahmen die theologischen Pflichtstudien meine Zeit soweit in Anspruch, dass ernstlich an anderweitiges kaum gedacht werden durfte. Leider regten gerade diese Pflichtstudien mich nicht in genügender Weise an. Die hohe Wichtigkeit der religiösen Fragen unserer Zeit wurde mir nicht klar, und zu tieferem Eindringen fühlte ich darum kein Bedürfnis. Erst lange nachher gaben in dieser Hinsicht die Vorbereitungen zum vatikanischen Konzil mir den Anstoss, das versäumte nachzuholen und soviel als möglich einen fester begründeten Überblick über dieses mir seither so teuer und unentbehrlich gewordene Wissensgebiet zu gewinnen.²⁸

In der Folge der Dogmatisierung von Unfehlbarkeit und Jurisdiktionsprimat des Papstes beim Ersten Vatikanum (1869/70) begann sich der junge Kaplan, dessen «Studien [...] sich schon damals fast ausschliesslich der Liturgik und Musikwissenschaft zugewendet»²⁹ hatten, «intensiver als je

²⁶ Zu den genannten Bonner Professoren, vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 12), 105–109 u. ö. – Franz Xaver Dieringer (1811–1876) war ebenfalls Unfehlbarkeitsgegner und wurde 1871 römisch-katholischer Pfarrer in Veringendorf (Hohenzollern) in der Diözese Rottenburg, vgl. a. a. O., 106.

²⁷ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 291.

²⁸ THÜRLINGS, Lebensbeschreibung (wie Anm. 7), 2. – Zitiert nach der Fassung im Universitätsarchiv München, die Thürlings im Vergleich zum Entwurf überarbeitete.

²⁹ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 291. – Zu seinen musikwissenschaftlichen Forschungen s. u., 115–118.136–138.

wieder»³⁰ mit Dogmatik, Kirchengeschichte und Kirchenrecht auseinanderzusetzen, las die einschlägigen Veröffentlichungen aus altkatholischer Feder zum Thema, kam zum Ergebnis, dass die neue Lehre dem Zeugnis von Schrift und Tradition widerspreche und suchte in seiner zunehmenden Vereinsamung Kontakt zu Gleichgesinnten.³¹

Zunächst blieb er aber von Sanktionen unbehelligt, da er wegen seiner «Jugend und untergeordneten Stellung» keinen Anlass sah, sich unter seinem Namen in der Öffentlichkeit zu äussern, «ehe man etwas von mir verlangte».³² Auch seine Familie, die ähnlich dachte wie er, hielt sich zurück: So unterschrieb sein Vater, der seit 1864 Lehrer am Marzellengymnasium³³ in Köln war und einem Laienverein angehörte, die «Koblenzer

³⁰ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 292.

³¹ A. a. O., 292f. – Erhalten ist ein Brief von Josip Juraj Strossmayer (1815–1908), Bischof von Đakovo, der Thürlings am 3. November 1870 einen Brief schrieb, in dem er über die Bischofskonferenz in Fulda im August 1870 klagte, dass «die Herren in Fulda» «jenen Weg der Wahrheit und Entschiedenheit, den sie vor dem Concil betreten haben, in der jüngsten Zeit verlassen» hätten. Der Brief ist abgedruckt bei [KREUZER], Thürlings (wie Anm. 8), 66, sowie in: EWALD KESSLER, Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus, München (Kommissionsbuchhandlung R. Wölfle) 1975, A17–A18, hier A17. Mit dem zweiten Fuldaer Hirtenbrief von August 1870, den 17 deutsche Bischöfe unterschrieben hatten, wurde «eine große Unterwerfungsaktion eingeleitet», so THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 292. Thürlings berichtet auch davon, wie viele seiner Mitpriester im Rheinland irgendwann unterschrieben, ohne jedoch ihre Überzeugung geändert zu haben, vgl. a. a. O., 293.

³² A. a. O., 292. Anonym bezog Thürlings in der Zeitschrift «Rheinischer Merkur» [= RhM] Stellung und forderte darin zu baldigem gemeinsamem Handeln auf. Er schrieb: «Ich bin persönlich leidlich gestellt, aber ich gestehe, daß ich dieses Dasein nicht lange mehr ertrage. Wenn nicht bald etwas Entscheidendes geschieht, um das von uns nicht provocerite, aber factisch vorhandene Schisma auch äußerlich in die Erscheinung treten zu lassen – und zu allen in rechter Weise dazu dienlichen Schritten werde ich nach Kräften mitwirken – dann kann ich, von Gewissensnoth getrieben, endlich nicht anders als meinem bisherigen Bischofe unaufgefordert die Erklärung zuschicken, daß ich an das neue «Dogma» nicht glauben könne und deshalb einstweilen auf weitere priesterliche Thätigkeit verzichten müsse. Indessen: Der Herr ist unsere Zuflucht und Stärke, ein Helfer in den Nöthen, die uns betroffen haben allzusehr. Ps. 45,1.» RhM 2 (1871) 6f., hier 6 («Aus der Erzdiocese Köln»). Auf die Reaktionen – a. a. O., 13f. («Vom Siebengebirge») und 55f. («Von der baierischen Donau») – reagierte Thürlings Ende Februar 1871, vgl. a. a. O., 86f. («Aus der Erzdiocese Köln»).

³³ Peter Heinrich Thürlings wird als Lehrer des Marzellengymnasiums in einem Bericht von Wilhelm Marx (1863–1946) erwähnt, der 1923/24 und 1926–28 deutscher Reichskanzler war. Vgl. Erinnerungsbericht, verfasst im Dezember 1934, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1070, S. 15–19. Marx berichtet dort über das

Laienadresse» (1869) nicht, um seinem Sohn «keine Verlegenheiten zu bereiten».³⁴ Bei einer Versammlung in Krefeld brachte Adolf Thürlings den Begriff «Notkirche» auf; es war in Krefeld, wo er seinen ersten Vortrag «in antivatikanischem Kreise» hielt.³⁵ Ab Sommer 1871 spitzte sich Thürlings' persönliche Lage zu, er wurde zunehmend unter Druck gesetzt und mit Arbeit überhäuft.³⁶ Auch für ihn selbst wurde die Situation immer unerträglicher. Thürlings beschrieb im November 1876 im Rückblick die Situation so:

Die Ergebnisse des vatikanischen Konzils hatten unterdessen meine dortige Stellung [in Heinsberg, AB] zu einer unerträglichen gemacht. Die Schonung meiner Amtsbrüder hätte mir zwar über äussere Schwierigkeiten hinweggeholfen. Allein die Unvereinbarkeit der vatikanischen Lehren mit meinen Überzeugungen schnitt so sehr in alle meine Lebensbeziehungen ein, dass ich ein längeres Verharren in bloß geheimer Opposition geradezu für geistigen Tod ansehen musste. Ich beschloss daher, durch offenes Auftreten dem unhaltbar gewordenen Zustande ein schnelles Ende zu bereiten.³⁷

Marzellengymnasium und seine Lehrer, zu denen u. a. Dr. Thürlings und der ebenfalls altkatholisch gebliebene Dr. Brühl gehörten.

³⁴ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 292. Zur Koblenzer Laienadresse vgl. Laien-Adresse an den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Trier: Zum bevorstehenden allgemeinen Concil, Coblenz (R. F. Hergt) 1869. Auch in Coll. Lac. VII, 1175-80. – Thürlings meint möglicherweise die «Königswinterer Erklärung» vom 14. August 1870. Unter den 1359 Unterzeichnern (unter ihnen 75 Gymnasiallehrer) findet sich der Name Thürlings nicht. Die Namen wurden in der «Kölnische[n] Zeitung» veröffentlicht. Vgl. BABo, 7.339; Text und Analyse bei JOHANN FRIEDRICH VON SCHULTE (Hg.), Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland: aus den Akten und anderen authentischen Quellen dargestellt, Aalen (Scientia Verlag) 1965 [= Giessen (E. Roth) 1887], 105–107.

³⁵ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 293.297.

³⁶ Vgl. a. a. O., 298. «Man suchte mich auf alle Weise zu fesseln und allmählich mürbe zu machen.» Ebd. Er musste u. a. eine Predigt zum Thema «die Kirche und ihre Autorität» halten, die Vorlage war jedoch zu seinem Glück «rein erbaulich und devot» und nicht «infallibilistisch im vatikanischen Sinne gehalten», sodass er ihr gut folgen konnte. Ebd. Sein Pfarrer in Heinsberg, den Thürlings offensichtlich sehr schätzte, beantragte beim Generalvikariat in Köln eine Stelle für Thürlings «in der Verwaltung, im kirchenmusikalischen Fach oder sonst wo im weltlichen Lehramt», a. a. O., 305.

³⁷ THÜRLINGS, Lebensbeschreibung (wie Anm. 7), 1. – Die Endfassung weist im Vergleich zum Entwurf ein paar kleinere Unterschiede auf.

Als es ihm bekannt wurde, dass der Kaplan von Heinsberg vom 22. bis zum 24. September 1871 an einem Katholikerkongress in München teilnehmen wollte, bei dem sich die altkatholische Opposition gegen das Erste Vatikanische Konzil sammelte, versuchte der Kölner Domkapitular Caspar Anton Heuser (1822–1891) dessen Abfahrt dorthin zu verhindern.³⁸ Heuser kannte Thürlings vom Priesterseminar, wo er als Professor gelehrt hatte. Aber er kam zu spät, Thürlings war bereits nach München abgereist. Der dortige Kongress fasste zukunftsweisende Beschlüsse.³⁹ Thürlings lernte dort die führenden Köpfe der altkatholischen Bewegung persönlich kennen, u. a. Joseph Hubert Reinkens und Friedrich Michelis. Diese bekamen einen sehr guten Eindruck von ihm.⁴⁰

Eine Woche nach seiner Rückkehr aus München wurde Thürlings am 1. Oktober 1871 um 11 Uhr zu einem Gespräch beim Kölner Erzbischof Paul Melchers (1813–1895) vorgeladen, um zu den vatikanischen Glaubensdekreten befragt zu werden. Dieser vertrat die Meinung, man brauche die Unfehlbarkeit nicht zu glauben, «man müsse sich nur Mühe geben, sie zu glauben.»⁴¹ Thürlings wurde eröffnet, «daß er dem Anathema des Concils unterworfen sei und deshalb alle und jede Ausübung geistlicher Functionen ihm hierdurch untersagt werde.»⁴² Thürlings erklärte, «daß er die Rechtmäßigkeit dieser aus den angeführten Gründen verhängten Censuren nicht anerkenne und deshalb auch sich denselben nicht unterwerfen könne».⁴³ Für Thürlings brachte die Unterredung endlich Klarheit in seine Situation, wie er Jahrzehnte später im Rückblick schrieb:

³⁸ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 305.

³⁹ Vgl. zu diesem Kongress, der als erster Altkatholikerkongress gezählt wird: BERLIS, Frauen (wie Anm. 12), 124–148. Als «Kaplan Ad. Thürlings aus Heinsberg» ist Thürlings in der Liste der Kongressteilnehmer aufgeführt. Vgl. Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Katholiken-Congresses abgehalten vom 22. bis 24. September 1871 in München. Mit einer historischen Einleitung und Beilagen, München (T. Ackermann) 1871, XIX.

⁴⁰ So schrieb Johann Friedrich am 16. Dezember 1871 nach Kempten. Vgl. [KREUZER], Thürlings (wie Anm. 8), 66.

⁴¹ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 297.

⁴² Eine Abschrift des Protokolls der Besprechung zwischen Erzbischof Paul Melchers von Köln und Adolf Thürlings am 1. Oktober 1871 ist in Thürlings: Blaue Mappe zu finden. Das Protokoll wurde von beiden unterzeichnet. – Das Schriftstück ist im Anhang auf S. 144 abgedruckt.

⁴³ Ebd.

Nach Aufnahme des Protokolls [des Gesprächs am 1. Oktober 1871, AB] begab ich mich nachhause und setzte mich vergnügt bei meinen Eltern und Schwestern zum Mittagmahle. Die ungeheure jahrelange Spannung war vorüber.⁴⁴

Auf Thürlings' Exkommunikation und Suspension von allen geistlichen Funktionen folgte die sofortige Absetzung von der dritten Vikarsstelle in Heinsberg, auf die wenige Tage später auch seine Entlassung als Lehrer in Heinsberg durch den dortigen Vorstand der städtischen Schule folgte.⁴⁵ Thürlings zog «nun vollkommen frei, allerdings auch nahezu vogelfrei»⁴⁶ im November 1871 zu seinen Eltern und Schwestern nach Köln. Die Familie schloss sich der dortigen altkatholischen Gemeinde an.⁴⁷

⁴⁴ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 305.

⁴⁵ Obwohl es sich um eine städtische Schule handelte, ernannte doch der Erzbischof die geistlichen Lehrer dort. Vgl. THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 305. Vgl. auch die beiden offiziellen Mitteilungen des Schuldirigenten und Pfarrers Mart Strom an Thürlings, Heinsberg, 6. und 9. Oktober 1871, Thürlings: Blaue Mappe. Die dritte Mitteilung des Ortspfarrers, Mart Strom, die sich in der Blauen Mappe befindet, ist persönlicher gehalten, er nennt Thürlings «Lieber Herr Confrater!», teilt ihm aber auch die sofortige Wiederbesetzung der beiden miteinander verbundenen Stellen – dritte Vikarie und Lehrerstelle – mit. Thürlings beschreibt Strom als «gütigen» Pfarrer, ohne seinen Namen zu nennen. Vgl. dazu auch THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 305f. Die Unterredung beim Erzbischof wurde im Wochenblatt «Rheinischer Merkur» durch dessen Redaktor Fridolin Hoffmann (1828–1886) «in einer wenig passenden Form», d. h. polemisch dargestellt, Thürlings bedauerte dessen «wenig diskrete Art». A. a. O., 305. Die Darstellung von Hoffmann findet sich in: RhM 2 (1871) 405.

⁴⁶ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 306.

⁴⁷ Peter Heinrich Thürlings, der Vater von Adolf Thürlings, wirkte beim 2. Alt-katholikenkongress in Köln 1872 als Übersetzer für den Erzbischof von Utrecht, Henricus Loos. Vgl. Katholik [Königsberg] Nr. 47, 20. November 1874, 288; s. auch CASPARUS JOHANNES RINKEL, Kroniek van gebeurtenissen betreffende de oud-katholieken inzonderheid in Nederland [1845–1894]. Ingeleid en geannoteerd door Dick Schoon, Nijmegen (Valkhof Pers) 2006, 179. Peter Heinrich Thürlings hatte einige Jahre zuvor die Erzählung des flämischen Dichters Hendrik Conscience ins Deutsche übersetzt: HEINRICH CONSCIENCE, Die Qual der Zeit. Eine Geschichte unserer Tage. Deutsch von P. H. A. Thürlings, Bonn (A. Marcus) 1860, 240 S. Hendrik Conscience (1812–1883) gilt als Mitbegründer der flämischen Literatur. Andere Werke von ihm übersetzte Melchior Diepenbrock, der nachmalige Fürstbischof von Breslau, ins Deutsche. – Ein Neffe Thürlings', P. A. Schwippert, zog im Herbst 1872 nach Den Haag, wo er Mitglied der altkatholischen Gemeinde von Pfr. C. H. van Vlooten wurde. Mitteilung von Dick Schoon (Amsterdam) am 2. April 2018 an die Autorin.

3. Ein altkatholischer «Pfarrer der «ersten Stunde»»⁴⁸

Thürlings' Aufenthalt im Haus seiner Eltern war nur von kurzer Dauer. Ein Schreiben Johann Friedrichs⁴⁹ brachte ihn am 23. Dezember 1871 nach München, wo er diesen in der Seelsorgearbeit unterstützte, in regen Austausch mit Döllinger und Reinkens trat und «eine große Reihe der bedeutendsten Geister», unter ihnen verschiedene Historiker der Münchener Schule, kennenlernte.⁵⁰ Der Münchener Aufenthalt war «für die Erweiterung meines geistigen Horizontes ungemein wertvoll», schrieb Thürlings 1913 im Rückblick.⁵¹ Er hatte eine Stelle an der Münchener Universitätsbibliothek in Aussicht,⁵² doch er wurde andernorts gebraucht. Am 22. Januar 1872 schrieb Reinkens, der sich damals länger in München aufhielt, bei Döllinger wohnte und u. a. einen der berühmt gewordenen «Museumsvorträge» hielt, an seinen Bruder Wilhelm in Bonn:

Mein Verhältnis zu Döllinger ist fortwährend das beste. Kaplan Thürlings aus Heinsberg geht am Donnerstag definitiv nach Kempten als altkatholischer Pfarrer. Er kommt in die angenehmsten Verhältnisse. Sonntag sprach ich den Bürgermeister von dort. Es sind prächtige Leute.»⁵³

Am 26. Januar 1872 übernahm Thürlings die Seelsorge der «Altgläubigen»⁵⁴ in Kempten im Allgäu – «eine Stellung, die an Schwierigkeit und Exponiertheit mit der eines heutigen alt-katholischen Pfarrers kaum verglichen

⁴⁸ FRANZ KRAMER, Geschichte der Alt-Katholischen Gemeinde Kempten 1871–1996, Kempten (Tobias Dannheimer) 1996, 25.

⁴⁹ Zu ihm: KESSLER, Johann Friedrich (wie Anm. 31).

⁵⁰ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 306. Thürlings nennt u. a. Philipp Woker (1848–1924), Mitarbeiter von Johann Friedrich und Döllinger in München, der ab 1875 ebenfalls in Bern lehrte und dort viele Jahre lang Thürlings' Kollege war.

⁵¹ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 306.

⁵² Vgl. [KREUZER], Thürlings (wie Anm. 8), 75. Thürlings' Verbleib in München hätte obendrein Johann Friedrich entlastet. Vgl. dazu FRIEDRICH HACKER, Johannes Friedrich als Führer der altkatholischen Bewegung, in: IKZ 8 (1918) 252–274, hier 256. – Hacker war einer der Nachfolger Thürlings' als Pfarrer in Kempten.

⁵³ JOSEPH HUBERT REINKENS, Briefe an seinen Bruder Wilhelm (1840–1873). Eine Quellenpublikation zum rheinischen und schlesischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts, hg. von Hermann Josef Sieben SJ, 3 Bde., Köln (Böhlau) 1979, Bd. 3, 1787. Es ist das einzige Mal, dass Adolf Thürlings im Briefwechsel erwähnt wird.

⁵⁴ HACKER, Friedrich (wie Anm. 52), 256. – Zur Entstehung der altkatholischen Gemeinde Kempten, vgl. BERLIS, Prozess (wie Anm. 12), 292–302 (Zeit von Thürlings) und KRAMER, Geschichte (wie Anm. 48).

werden kann»,⁵⁵ urteilte er im Rückblick. Kempten und das Allgäu wurde ihm «doppelte Heimat»: Die Kemptener wuchsen ihm schnell ans Herz, zugleich fühlte er sich «in höherem Sinne in der Gemeinschaft der wenigen Aufrechten» beheimatet.⁵⁶

Am 29. Januar 1872 taufte er das erste Kind, am 14. Juli 1872 kam der Erzbischof von Utrecht, Henricus Loos, zur Firmung nach Kempten.⁵⁷ Thürlings hatte über 1000 Gläubige zu betreuen, unter ihnen viele schulpflichtige Kinder, für die er einen Kleinen Katechismus mit dem Titel «Die christliche Religionslehre» als Manuskript herausgab.⁵⁸ «Er war lernfähig, umgänglich und sehr einfühlsam. Außerdem war er ungeheuer fleißig.»⁵⁹ Seine unverheiratete Schwester Anna führte ihm in dieser Zeit den Haushalt und übernahm das Amt der Kassierererin im 1883 gegründeten Kemptener Frauenverein.⁶⁰

Auch in Kempten machte Thürlings von Anfang an aus seiner Haltung keinen Hehl; so wies er bereits vor seinem Stellenantritt darauf hin, dass er die «gehässige[n] Einrichtung» der Mess- und Stolgebühren nicht beibehalten wolle; sie sei einer der «dringendsten Reformpunkte» der altkatholischen Bewegung, ihre Abschaffung mache den Geistlichen «unabhängiger» und hebe den Unterschied zwischen Arm und Reich auf.⁶¹ Die Armensorge, der Religionsunterricht für die Kinder und der Kirchengesang waren Schwerpunkte seiner 15-jährigen Tätigkeit in Kempten – sie legte er bei seinem Abschied am 12. April 1887 den Kemptenern besonders ans Herz.⁶² Aufgrund seiner Studien gelang es Thürlings, das Anlie-

⁵⁵ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 306.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Vgl. KRAMER, Geschichte (wie Anm. 48), 19f.

⁵⁸ Zwischen 1882 und 1884 veröffentlichte Thürlings in dem von ihm begründeten Mitteilungsblatt der Gemeinde eine Übersicht über die im Religionsunterricht behandelten Lehrgegenstände. Vgl. ADOLF THÜRLINGS, Die christliche Religionslehre, als Manuskript gedruckt [Kempten, Eigenverlag, o.J.], 35 S. Vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 12), 297.

⁵⁹ KRAMER, Geschichte (wie Anm. 48), 146.

⁶⁰ Vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 12), 299.

⁶¹ Adolf Thürlings an den Aktionsausschuss der Altkatholiken im Allgäu, 1. Januar 1872, zitiert nach [KREUZER], Thürlings (wie Anm. 8), 75. – Kreuzer zitiert hier mehrere Briefe von Thürlings, gibt aber keinen Fundort an (vermutlich Kempten).

⁶² Vgl. Deutscher Merkur [= DtM] 18 (1887) 134. Zum Kirchengesang hält der Bericht seine Aussage fest: «Die Protestanten hätten sich in die Reformation gewissermaßen hineingesungen und so mögen sich auch die altkatholischen Gemeinden der kräftigen, begeisternden Wirkung des Kirchenliedes stets erinnern und dasselbe nach Kräften pflegen», ebd.

gen der Rückbesinnung auf die Alte Kirche konkret in der Gemeinde umzusetzen;⁶³ dies tat er mithilfe seiner die ganze Gemeinde einbeziehenden Pädagogik, durch Religionsunterricht für die Kinder und Bildungsveranstaltungen für die Erwachsenen ebenso wie durch die Liturgie. Seine liturgischen Entwürfe kamen in Kempten zur Entwicklung und zur Anwendung⁶⁴ – in anderen Gemeinden wurden sie weniger rezipiert, wie er wiederholt in Briefen an Vertraute klagt.⁶⁵ Als 1885 nach einem längeren synodalen Prozess⁶⁶ sein «Liturgisches Gebetbuch. Nebst einem Lieder-

⁶³ Aufgrund der Quellenlage in Kempten lässt sich gut nachvollziehen, wie hier ein altkatholischer Pfarrer die zeitgenössischen Forschungsergebnisse über die Alte Kirche für die Gemeinde «übersetzt» und sie in Pastoral und Liturgie anwendet. Vgl. dazu: ANGELA BERLIS, Die Berufung auf die Alte Kirche als Hilfe auf dem Weg in die Zukunft – Einführung in das Thema der Internationalen Altkatholischen Theologenkongferenz, in: IKZ 86 (1996) 16–25, v. a. 22–25.

⁶⁴ Vgl. etwa ADOLF THÜRLINGS, Entwurf zu einer gemeinsamen Kommunionandacht. Außerordentliche Beilage zu Nr. 20 des Deutschen Merkur. München, den 18. Februar 1878; Liturgische Andachten zum Gebrauche für altkatholische Gemeinden. Entworfen und herausgegeben von Dr. ADOLF THÜRLINGS, Pfarrer. Auf Weihnachten und Neujahrsabend. Ausgabe für die Gemeinde. Kempten in Bayern 1879, 9 S. Diese Andacht erschien im Eigenverlag in drei Versionen, jeweils für den Gebrauch der Gemeindeglieder, des Chors und als Orgelbegleitung zu den Chormelodien, und konnte über Thürlings direkt bezogen werden. Vgl. DtM 10 (1879) 399.402.

⁶⁵ So etwa in seinen Briefen an Therese Freiin von Miltitz (1827–1912), BABo. Am 7. Februar 1888 dankte er ihr «für die immerwährende Fürsorge, die Sie im Frauenblatt wie auch wieder in Ihrem freundlichen letzten Briefe für meine Person und für die Verbreitung meines Liturgie-Faches bekunden.» In Therese von Miltitz fand Thürlings eine Frau und ältere Freundin, die als Tochter eines Komponisten selbst musikwissenschaftliche Studien betrieb. Der von ihr mitbegründeten Zeitschrift *Altkatholisches Frauen-Blatt*, das von 1885 bis 1899 in 60 Ausgaben erschien, war die Förderung der Gesangskultur im Altkatholizismus und insbesondere die Unterstützung des Liturgischen Gebetbuchs Thürlings' ein ausdrückliches Anliegen. Zu Therese von Miltitz vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 12), 617.

⁶⁶ Bereits die erste Synode von 1874 hatte sich grundsätzlich für die Volkssprache als liturgische Sprache im Gottesdienst und bei der Spendung der Sakramente ausgesprochen; die zweite Synode 1875 wünschte, dass wissenschaftliche und populäre Erörterungen über die Entstehung und Entwicklung der abendländischen Messliturgie als Grundlage künftiger Reform veröffentlicht werden sollten. Die siebte Synode beauftragte 1881 (auf Antrag von Thürlings) eine Kommission unter Leitung von Adolf Thürlings, ein liturgisches Gebetbuch in deutscher Sprache zu erarbeiten. Am 1. September 1884 erteilte die Synodalrepräsentanz Thürlings die Druckerlaubnis und empfahl den Gemeinden: «Das von Pfarrer Dr. Thürlings gemachte Gesangbuch wird ohne amtlichen Charakter als zum Gebrauche dienlich empfohlen.» Amtliches Altkatholisches Kirchenblatt, Bonn, Nr. 38, 20. Dezember 1884, 301. Es waren

buche als Anhang» erschien, führte Thürlings in der Gemeinde regelmäßig Singabende durch. Die Gesänge in diesem 245 Seiten umfassenden «Liederbuch vom Reiche Gottes» waren für ihn ein «Katechismus christlicher Lehre in Liedern». ⁶⁷ Die Kirchenmusik sollte nicht (was damals üblich war) an die Stelle der Gemeindebeteiligung treten. Neben dem «Liederbuch vom Reiche Gottes» im Anhang, enthält das Liturgische Gebetbuch die «Ordnung des Hohen Amtes» sowie Morgen- und Abendgebet in deutscher Sprache, jedoch keine Kasualien. ⁶⁸ Im Unterschied zum ein Jahr zuvor erschienen «Schott» ⁶⁹, der interessierten römisch-katholischen Laien das Mitverfolgen der lateinischen Messe ermöglichen sollte, war das Liturgische Gebetbuch «von vorneherein als Buch für den gemeinsamen Vollzug der feiernden Gemeinde konzipiert und weist Priester, Vorsänger(n), Diakon, Chor und Gemeinde ihre jeweiligen Aufgaben und Dienste zu». ⁷⁰ Das Gebetbuch war eine Pionierleistung; ⁷¹ in der römisch-

damals verschiedene Gebetbücher in Gebrauch. Die Synode von 1897 stellte fest, dass die Gesangbücher von Adolf Thürlings und von Friedrich Bauer (1841–1903), altkatholischer Pfarrer von Mannheim, von den meisten altkatholischen Gemeinden verwendet würden. Vgl. Amtliches Altkath. Kirchenblatt, Bonn, 3. Folge, Nr. 7, 8 und 9, 25. Juni 1897, 41. Zur Geschichte des Liturgischen Gebetsbuchs und anderer Bücher vgl. SIGISBERT KRAFT, *Der deutsche Gemeindegesang in der alt-katholischen Kirche. Kirchenlied – Messgesang. Ein Beitrag zur Gesangbuchforschung – eine Hilfe für die Praxis von heute*, Karlsruhe (Eigenverlag) 1976 [= Dissertation Christkatholisch-Theologische Fakultät der Universität Bern], 37–42.79–101.

⁶⁷ Vgl. BERLIS, *Frauen* (wie Anm. 12), 298. – Zu den Hintergründen und Absichten des Gesangbuchteils vgl. ADOLF THÜRLINGS, *Das neue liturgische Gebetbuch*, in: DtM 16 (1885) 90–92.117f.125–127.133f.139–141; DERS., *Die liturgische Aufgabe*. (Aus dem Nachlass von Prof. Dr. Adolf Thürlings, Kempten in Bayern und Bern), in: IKZ 26 (1936) 20–24. Diesem Beitrag ist die Einführung durch seinen Sohn vorangestellt: THÜRLINGS JR., *Zum Geleit* (wie Anm. 4). Eine Analyse findet sich bei KRAFT, Thürlings (wie Anm. 2), 47–57. – Vgl. zur Thematik auch JOACHIM PFÜTZNER, *Adolf Thürlings' Liturgisches Gebetbuch und seine Gesänge*, in: IKZ 110 (2020) 148–169 (in diesem Heft).

⁶⁸ Eine detaillierte Beschreibung ist zu finden bei KRAFT, Thürlings (wie Anm. 2), 38–47; zur Bezeichnung als Hohes Amt s. a. a. O., 40f.

⁶⁹ Vgl. ANSELM SCHOTT O.S.B., *Das Messbuch der heiligen Kirche, lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen*, Freiburg i. Br. (Herder) 1884 (erste Auflage). Der «Schott» wurde bis in die 1960er-Jahre vielfach neuaufgelegt.

⁷⁰ KRAFT, Thürlings (wie Anm. 2), 38. Gleichzeitig erschienen ein «Altarbuch» für den Priester, 1890 das «Chor- und Vorsängerbuch».

⁷¹ Eine ähnliche Pionierleistung war das von Herzog und Hassler in der Schweiz herausgegebene Gebetbuch, s. u., S. 126.

katholischen Kirche gab es etwas Vergleichbares offiziell erst mit der Liturgiereform infolge des Zweiten Vatikanums (1962–1965) – aber Thürlings und die Kommissionsmitglieder waren auch in ihrem eigenen Bistum ihrer Zeit weit voraus.⁷²

4. «Schon als Knabe und Schüler zeigte ich eine leidenschaftliche Liebe zur Tonkunst»⁷³

Thürlings' Leidenschaft für die Musik entflammte bereits in seiner Kindheit. An den Orten in der Provinz, an denen die Familie Thürlings lebte, konnte er seine Neigung nicht in der gewünschten Weise entwickeln.⁷⁴ Als Alumnus des Konvikts in Bonn hatte er «leider keine Gelegenheit, Konzerte und Theater zu besuchen, konnte daher nur äusserst langsam durch Privatfleiss meinen Gesichtskreis erweitern. Ich lernte in dieser Zeit Schubert, Händel's Messias und einige Werke Bach's kennen.»⁷⁵ Während seiner Zeit im Priesterseminar in Köln allerdings konnte er seine Kenntnisse autodidaktisch weiter vertiefen:

Zur Zeit meines Seminarkurses in Köln tat ich den ersten tieferen Blick in die Tonwerke des sechzehnten Jahrhunderts und wurde andererseits durch das Studium des gregorianischen Chorals und des Winterfeld'schen Werkes: «Gabrieli und sein Zeitalter»⁷⁶ gleich in doppelter Weise auf die zwei grossen wissenschaftlichen Gebiete der Theorie und der Geschichte der Tonkunst hingewiesen. Seit dieser Zeit konnten sich allmählich meine Studien und Kenntnisse freier entfalten, wenn auch der praktische Beruf, die räumliche Entfernung von den Mittelpunkten der Kunstübung wie des wissenschaftli-

⁷² Vgl. dazu KRAFT, Gemeindegeseang (wie Anm. 66), 82–84. Dies erhellt auch aus Thürlings' eigenen erhaltenen Briefen.

⁷³ THÜRLINGS, Lebensbeschreibung (wie Anm. 7), 3.

⁷⁴ «Schon als Knabe und Schüler zeigte sich eine leidenschaftliche Liebe zur Tonkunst. Obgleich nur auf dem Klavier geübt, lernte ich bei einer entschiedenen Hinneigung zum Klassischen die Werke Haydn's, Mozart's, Beethoven's, Weber's frühzeitig in solcher Auswahl und so gründlich kennen, wie dies bei mangelhafter Schulung und an kleinen Orten nur möglich war.» A. a. O., 2.

⁷⁵ Ebd. – In der Endfassung hat Thürlings den Hinweis auf Bachs Werke hinzugefügt.

⁷⁶ Vgl. C[ARL] VON WINTERFELD, Johannes Gabrieli und sein Zeitalter: Zur Geschichte der Blüthe heiligen Gesanges im sechzehnten, und der ersten Entwicklung der Hauptformen unserer heutigen Tonkunst in diesem [und] dem folgenden Jahrhunderte, zumal in der Venedischen Tonschule, 3 Bde., Berlin (Schlesinger) 1834.

chen Lebens und das notwendige Dazwischentreten theologischer Studien stets grosse Hindernisse geblieben sind.⁷⁷

Thürlings beschreibt in dieser, von ihm im November 1876 verfassten «Lebensbeschreibung», die er im Hinblick auf seine musikwissenschaftliche Promotion in München verfasst hat, eine gewisse Spannung zwischen seiner Arbeit als Seelsorger und Lehrer, seinen theologischen Interessen und seiner musikalischen Aus- und Weiterbildung in Praxis und Theorie – alle diese Tätigkeiten brauchten tagtäglich ihre angemessene Zeit. Er verstand es aber offensichtlich, sie miteinander zu verbinden. Als Kaplan in Heinsberg komponierte Thürlings liturgische Musik⁷⁸ und betrieb musikwissenschaftlich-liturgische Forschung. So hielt er am 12. Juli 1871 bei der Pastoralkonferenz den Vortrag «Historisches über die Entwicklung des Volksgesangs in der Kirche».⁷⁹ In Kempten setzte er neben seiner «angestregten» seelsorgerlichen Arbeit seine Forschung fort⁸⁰ und reichte am 28. November 1876 seine Dissertation über «Die beiden Tongeschlechter und die neuere musikalische Theorie» bei der ersten Sektion

⁷⁷ THÜRLINGS, Lebensbeschreibung (wie Anm. 7), 2.

⁷⁸ In Thürlings: Blaue Mappe finden sich verschiedene Notationen, die meisten sind undatiert. Ein vierstimmiges «Kyrie eleison» ist datiert mit «Dr. Thürlings auctor. 6-2-1867».

⁷⁹ Vgl. THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 298. «Es war meine erste Arbeit auf diesem Gebiete, dem ich bis heute treu geblieben bin; sie wurde, obwohl nach meiner Meinung harmlos, unter Anerkennung der Leistung mit etwas sauer-süßen Mienen entgegengenommen.» Ebd. Der Vortrag wurde (entgegen der Annahme von KRAFT, Thürlings [wie Anm. 2], 34) postum aus dem Nachlass veröffentlicht durch W[ILHELM] HEIM, Historisches über die Entwicklung des Volksgesangs in der Kirche. Arbeit für die Pastoralkonferenz vom 12. Juli 1871 von Adolf Thürlings, in: IKZ 7 (1917) 341–353, hier 344–353. Heim weist in einer «Vorbemerkung» darauf hin, dass Thürlings in seinen «Kleinen Erinnerungen» den Vortrag «frei aus dem Gedächtnis» heraus mit dem Titel «Über die Entstehung der liturgischen Messgesänge» bezeichnet habe, es handle sich aber erwiesenermassen um diesen Vortrag. Vgl. a. a. O., 342.

⁸⁰ Adolf Thürlings an die Mitglieder der Philosophischen Fakultät der Universität München, Kempten, 29. November 1876, Akte: Promotion Adolph Thürlings, UAM, G-VIII-1-#1, Bd. 3i, Universitätsarchiv München: «[...] dass mir bei einer angestregten Berufstätigkeit nur selten einige zusammenhängende Stunden zu Gebote stehen, welche ungestörtem Nachdenken und sorgfältigem Ausarbeiten gewidmet werden könnten.»

der Philosophischen Fakultät der Universität München ein.⁸¹ Seine Dissertation war inspiriert von Albert Freiherr von Thimus (1806–1878)⁸², dem Thürlings nach eigener Aussage «den vollen Einblick in die mathematische Grundlegung der Musikwissenschaft»⁸³ verdankte.

Da der Gegenstand seiner Arbeit zu keiner der an der Fakultät vertretenen wissenschaftlichen Disziplinen gehörte, fragte der Dekan, Conrad Bursian (1830–1883), das Kollegium der ersten, philosophisch-historischen Sektion an, ob sie «eine die Theorie der Musik betreffende Abhandlung überhaupt [...] als für eine Doctor-Promotion zulässig erachten» würden.⁸⁴ Nach der Zustimmung des Kollegiums hielt Professor Beckers fest, dass «kaum ein anderer der Unsrigen im Stande seyn dürfte, ein vollgültiges Urtheil über den Werth dieser Abhandlung abzugeben» als Karl Emil

⁸¹ Vgl. ADOLF THÜRLINGS, Die beiden Tongeschlechter und die neuere musikalische Theorie, Berlin (Leo Liepmannsohn) 1877, 51 S. – Meine Durchsicht der semesterweise im Druck erschienenen Personal- und Studentenverzeichnisse (im Voll-digitalisat für die Zeit 1826–1946 <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/pverz.html> [zuletzt besucht am 3.6.2021]) 1874–1877 ergab, dass Thürlings in diesem Zeitraum nicht immatrikuliert war. Mit Dank an Dr. Claudius Stein, Universitätsarchiv München, für seine hilfreichen Hinweise per E-Mail am 15. Juni 2021.

⁸² Der umfassend in Philosophie, Theologie, Mathematik, Musik und Archäologie gebildete Jurist und Politiker, der zuletzt am rheinischen Appellationsgerichtshof in Köln arbeitete, veröffentlichte auf Veranlassung seines Freundes August Reichensberger auf seine eigenen Kosten: ALBERT FREIHERR VON THIMUS, Die harmonikale Symbolik des Alterthums, 2 Bde., Köln (Du Mont-Schauberg) 1868–1876. Vgl. zu ihm: WILHELM BÄUMKER, Art. «Thimus, Albert Freiherr von», in: Allgemeine Deutsche Biographie 38 (1894) 45.

⁸³ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 297. Und nicht nur das verdankte Thürlings ihm, sondern auch «eine fürs Leben währende Festigung einer Weltanschauung, die aus geschichtsphilosophischer Erfassung des Gesamtwissens der Kulturmenschheit zur bewundernden Intuition des vom Geiste Gottes harmonisch durchdrungenen Kosmos gelangt.» Allerdings merkte Thürlings bald, dass die «geradezu skrupulöse(n) Frömmigkeit und Aengstlichkeit» sein Vorbild in eine Autoritätsgläubigkeit seiner römisch-katholischen Kirche gegenüber stellte, die Thürlings nicht zu teilen vermochte. Ebd. Neben Thürlings war der Düsseldorfer Arzt Richard Hasenclever (1813–1876) ein weiterer (und wohl der einzige) Altkatholik, der sich mit dem Werk von Thimus grundlegend auseinandersetzte. Vgl. RICHARD HASENCLEVER, Die Grundzüge der esoterischen Harmonik des Alterthums, Köln (Du Mont-Schauberg) 1870. Zu Hasenclever vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 12), 173, Anm. 685.

⁸⁴ Prof. Dr. C. Busian, Dekan, an die sämmtlichen Herren Ordinarii der Section, München, 22. Dezember 1876, Akte: Promotion Adolph Thürlings, UAM, G-VIII-1-#1, Bd. 3i, Universitätsarchiv München.

von Schafhüttl (1803–1890). Der Physiker, Geologe und Musiktheoretiker, der auch der Philosophischen Fakultät angehörte, verfasste ein eingehendes Gutachten und übernahm im Examen rigorosum den hauptsächlichen Anteil. Am 1. März 1877 musste Thürlings von 11 bis 13 Uhr drei von K. E. von Schafhüttl formulierte Fragen im Hauptfach (Theorie der Musik) schriftlich bearbeiten; ab 17 Uhr am gleichen Tag fungierten die Professoren von Schafhüttl und Beckers als Examinatoren im Hauptfach, Prof. Carriere prüfte Thürlings in Ästhetik und Prof. Messmer⁸⁵ in der neueren Kunstgeschichte. Der Kandidat erhielt die zweitbeste Note «magna cum laude».⁸⁶ Am 3. März 1877 folgte die öffentliche Verteidigung von sieben Thesen, die Thürlings aufgestellt hatte; in der «Quaestio inauguralis» sprach er «[u]eber die psychologischen Wurzeln des Kunstschönen».⁸⁷ Ein Jahr später gab er Palestrinas Motetten über das Hohe Lied heraus.⁸⁸

⁸⁵ Josef Anton Messmer (1829–1879), Professor der christlichen Archäologie und Kunstgeschichte, war Altkatholik. Vgl. zu ihm BERLIS, Frauen (wie Anm. 12), 210, Anm. 873.

⁸⁶ Vgl. Protocoll über das Examen rigorosum des Herrn Adolph Thürlings, Donnerstag d. 1. März 1877, Akte: Promotion Adolph Thürlings, UAM, G-VIII-1-#1, Bd. 3i, Universitätsarchiv München. Dem Protokoll beigelegt ist die schriftliche Prüfung.

⁸⁷ Der handgeschriebene Text der Quaestio Inauguralis findet sich in Akte: Promotion Adolph Thürlings, UAM, G-VIII-1-#1, Bd. 3i, Universitätsarchiv München. Die Einladung zur Feierlichkeit am 3. März 1877, inklusive der sieben Thesen findet sich ebenfalls dort; er ist auch zu finden in der Personalakte von Adolf Thürlings, BABo. These 7 lautet: «Die Musik wirkt ebensowenig ausschliesslich in der Zeit, wie die Architektur ausschliesslich im Raume.»

⁸⁸ G. P. da Palestrina's Hohes Lied: für fünfstimmigen Chor. Ausw. für den Concertgebrauch, hg. und mit deutschem Text versehen von ADOLF THÜRLINGS. Motetten liber 4, Leipzig (Breitkopf & Härteliten) 1878, 63 S. Der evangelische Theologe, Hymnologe und Liturgiker Friedrich Spitta (1852–1924), Professor für Neues Testament und Praktische Theologie in Strassburg und Bruder des Bachforschers Philipp Spitta, bewertete diese Ausgabe in seinem Nachruf auf Thürlings 1915 wie folgt: «[...] in glücklicher Auswahl und mit einer Übersetzung ins Deutsche, die nur derjenige richtig zu würdigen weiß, der je die Schwierigkeiten einer solchen sprachlich-musikalischen Arbeit auf sich genommen hat. Die Einleitung zu diesem Werke ist ein wahres Muster an historisch-ästhetischer Einsicht.» FRIEDRICH SPITTA, Adolf Thürlings, in: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 20 (1915) 150–155, hier 154.

5. Vom Zölibat zur Priesterehe

Als Geistlicher nahm Thürlings an der Bischofswahl am 3. Juni 1873 in Köln und später auch an den Synoden teil. Die Diskussion über Zölibat und Klerikerehe beschäftigte in den 1870er-Jahren mehrere Synoden im deutschen altkatholischen Bistum.⁸⁹ Bei der Synode von 1877 trat Thürlings als starker Befürworter der Aufhebung der Zölibatspflicht auf, während sein ehemaliger Lehrer Franz Heinrich Reusch (1825–1900) «am erbittertsten die gegenteilige Ansicht vertrat».⁹⁰ Bei der Synode von 1878 konnte durch seinen Änderungsantrag an die Synode ein Kompromiss gefunden werden, auf den sich die unterschiedlichen Parteien pro und contra Zölibatspflicht einigen konnten: Das im hohen Mittelalter für die Westkirche eingeführte kirchliche Gesetz des Zölibats wurde nicht aufgehoben, aber allgemein davon dispensiert. Thürlings selbst blieb damals unverheiratet – wie alle altkatholischen Pfarrer in Bayern bis Anfang der 1890er-Jahre.⁹¹

Reusch legte wegen der Zölibatsfrage alle seine Ämter nieder. Die Bonner altkatholische Gemeinde wählte daraufhin Thürlings zu ihrem Pfarrer,⁹² der aber die Wahl nicht annahm; im Februar 1879 wählte die Bonner Gemeinde Josef Demmel (1846–1913).⁹³ Dass Thürlings hohes

⁸⁹ Es führt zu weit, diese Thematik hier zu vertiefen. Vgl. für einen sehr kurzen Überblick der Entwicklung: ANGELA BERLIS, Seelensorge verträgt keine Teilung. Ignaz von Döllinger (1799–1890) und die Frage des Zölibats, in: *Annali di studi religiosi* 6 (2005) 249–281, hier 274–277; DIES., Johann Friedrich von Schultes Stellung zu Zölibat und Priesterehe, in: Rüdiger Althaus u. a. (Hg.), *Kirchenrecht und Theologie im Leben der Kirche. Festschrift für Heinrich J. F. Reinhardt zur Vollendung seines 65. Lebensjahres*, Essen (Ludgerus-Verlag) 2007, 51–71.

⁹⁰ So ERENTRUD KRAFT, Adolf Thürlings (1844–1915), in: dies., *Lebenswege – Knotenpunkte. Biographische Streiflichter*, hg. von Angela Berlis, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2004, 113–119, hier 115.

⁹¹ Vgl. zur staatskirchenrechtlichen Stellung der Altkatholiken in Bayern vor und nach 1890: BERLIS, *Frauen* (wie Anm. 12), 302–309.

⁹² Vgl. Kirchenvorstand der altkatholischen Gemeinde Bonn an Adolf Thürlings, Bonn, 21. November 1878, Thürlings: Blaue Mappe. Der Brief ist von allen Mitgliedern des Kirchenvorstands unterzeichnet.

⁹³ Vgl. DtM 9 (1878) 401; DtM 10 (1879) 64. Demmel trat seine Stelle am 6. März 1879 an. – Im Jahr 1875 wollte die altkatholische Gemeinde in Neisse Thürlings als Pfarrer anwerben. Vgl. dazu das Schreiben des Vorsitzenden des Kirchenvorstands, Heinrich Rose, an Adolf Thürlings, Neisse, 5. August 1875, Thürlings: Blaue Mappe. Es gab weitere Gemeinden, die Thürlings als Pfarrer für die eigene Gemeinde anwerben wollten, etwa Offenbach. Vgl. C. Rose an A. Thürlings, Offenbach, 19. Oktober 1874, Thürlings: Blaue Mappe.

Ansehen genoss, zeigte sich in solchen Anfragen: In Österreich dachte man gar daran, ihn zum Bischof zu wählen, was aufgrund der dortigen Verhältnisse jedoch verunmöglicht wurde.⁹⁴ Zeitweise war sogar im Gespräch, dass Thürlings die Nachfolge des 1886 verstorbenen Andreas Menzel an der Universität Bonn antreten solle.⁹⁵ Bischof Reinkens (1821–1896) hatte Thürlings ausserdem für sein 1887 von ihm begründetes Seminarkonvikt als Direktor vorgesehen.⁹⁶ Doch es kam anders. Im Januar 1887 wählte der Berner Regierungsrat auf Vorschlag der Katholisch-Theologischen Fakultät Adolf Thürlings zum Nachfolger des verstorbenen Franz Hirschwälder⁹⁷ (1843–1886) als Professor der Systematischen Theologie.⁹⁸ Thürlings' Ruf nach Bern, dem er im April 1887 Folge leistete, und seine im gleichen Jahr angezeigte Verlobung mit der Harfenistin Brunhilde Böhner (1862–1948) machten den Plänen des Bischofs, der einen zölibatär lebenden Priester für den Posten des Bonner Seminardirektors brauchte, einen Strich durch die Rechnung.⁹⁹ Es kam zu einer veritablen brieflichen Auseinandersetzung zwischen dem Kemptener Pfarrer und dem Bischof über die Frage der Wiederbesetzung der Kemptener Pfarrstelle nach Thürlings' Weggang.¹⁰⁰ Thürlings fürchtete um den Weiterbestand seiner Gemeinde, der Bischof hatte nicht so schnell einen anderen Geistlichen zur Verfügung. Schliesslich erteilte Bischof Reinkens seine Zustimmung und beurlaubte Thürlings als Mitglied der deutschen

⁹⁴ So Adolf Thürlings an Frfrl. Therese von Miltitz, Bern, 15. Februar 1888, BABo. In der Habsburgermonarchie gestand die Regierung der altkatholischen Kirche lediglich die Wahl eines Bistumsverwesers zu.

⁹⁵ Adolf Thürlings erwähnt dies in seinem Brief an Adolf Leichtle am 25. Februar 1888, BABo. Frei gewordene Lehrstühle an der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät wurden nach 1886 allerdings nicht mehr mit altkatholischen Theologen, sondern mit römisch-katholischen Theologen besetzt.

⁹⁶ Vgl. ANGELA BERLIS, Bischof Reinkens und das Seminarkonvikt in Bonn, in: IKZ 86 (1996) 208–219, hier 212f.

⁹⁷ Zu ihm: EWALD KESSLER, Art. «Hirschwälder, Franz», in: HLS, Version vom 10.11.2006. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027552/2006-11-10/> (zuletzt besucht am 16.4.2021).

⁹⁸ Vgl. Der Katholik. Schweizerisches Organ für kirchlichen Fortschritt (= Kath[B]) 10 (1887) 21.

⁹⁹ Demmel wurde Direktor des Konvikts. Er blieb unverheiratet. 1906 wurde er zum Bischof gewählt und geweiht.

¹⁰⁰ Vgl. dazu u. a. Adolf Thürlings an Frfrl. Therese von Miltitz, Bern, 15. Februar 1888, BABo.

Geistlichkeit.¹⁰¹ Die Kemptener und die Leserinnen und Leser des «Deutschen Merkur» wurden getröstet, dass die Theologische Fakultät in Bern möglicherweise auch für die altkatholische Kirche in Deutschland eine besondere Bedeutung erlangen würde und es im allgemeinen Interesse liege, dass die einzige altkatholische theologische Fakultät blühe.¹⁰²

In Kempten hinterliess Thürlings eine Gemeinde, die die pfarrerlose Zeit bravourös überbrückte – u. a. dadurch, dass sie den sonntäglichen Frühdienst als Laiengottesdienst (bestehend aus Psalmodie und Lied, Schriftlesung und Betrachtung, Gebet und Segen) unter Leitung der Mitglieder des Kirchenvorstands feierte.¹⁰³ Sein Gebet- und Gesangbuch blieb in Kempten über Jahrzehnte «ununterbrochen und ausschließlich» in Gebrauch.¹⁰⁴ Da Thürlings bis zum Ende seines Lebens auf eigenen Wunsch Mitglied des deutschen Klerus blieb,¹⁰⁵ begleitete er auch die

¹⁰¹ Vgl. dazu Joseph Hubert Reinkens an Adolf Thürlings, Bonn, 14. Februar 1887, Thürlings: Blaue Mappe. – Der Brief ist im Anhang auf S. 145 abgedruckt.

¹⁰² DtM 18 (1887) 70. Der feierliche Abschied von Thürlings wird beschrieben in DtM 18 (1887) 117.133f. Ein «Abschieds-Gruss gewidmet unserm scheidenden Herrn Pfarrer Dr. Adolf Thürlings», Ostern 1887 von J. Schoen findet sich in Thürlings: Blaue Mappe.

¹⁰³ Vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 12), 300f. – Thürlings selbst kam während der vorlesungsfreien Zeit im Sommer 1887 sechs Mal und zwischen September und Ende Dezember vier Mal zur Aushilfe nach Kempten. Das hatte er bereits bei seinem Abschied zugesagt, vgl. DtM 18 (1887) 133; Archiv der Altkatholischen Gemeinde Kempten.

¹⁰⁴ KRAFT, Gemeindegesang (wie Anm. 66), 99. – «Im rechtsrheinischen Bayern war sie die einzige», die das Liturgische Gebetbuch benutzte, teilte Pfr. Erwin Kreuzer Bischof Demmel mit. Nachdem das Liturgische Gebetbuch vergriffen war, kaufte die Kemptener Gemeinde Restbestände bistumsweit auf. 1909 sollte ein neues Gesang- und Gebetbuch alle früheren Gebetbücher ersetzen (vgl. Amtl. Altkath. Kirchenblatt 4. Folge, IV [5.11.1909], Nr. 22, 392f.). Kreuzer beantragte, dass nach Einführung des neuen Gesang- und Gebetbuchs im Bistum die Kemptener Gemeinde auch weiterhin das von Thürlings benutzen dürfe. Pfr. Erwin Kreuzer an Bischof J. Demmel, Kempten, o. D. [Ende 1909], Archiv der Altkatholischen Gemeinde Kempten.

¹⁰⁵ Vgl. DtM 18 (1887) 70; auch im Nachruf wird darauf hingewiesen, vgl. De Oud-Katholiek 31 (1915) 43. Um an der Wahl des Nachfolgers von Bischof Reinkens, Theodor Weber, im Jahr 1896 teilnehmen zu können, bat Thürlings um Reiseunterstützung, da er für seinen kranken Sohn sehr hohe Spitalkosten – die Hälfte seines Jahreseinkommens – habe. Vgl. Adolf Thürlings an Johann Friedrich von Schulte, 30. Januar 1896, Bayerische Staatsbibliothek München [= BSBM], Schulteana 32, Nr. 25.

weitere liturgische Reform im deutschen altkatholischen Bistum mit.¹⁰⁶ 1903 lehnte die deutsche Synode seinen Antrag auf amtliche Einführung seines Gebetbuchs ab; erst 1909 führte das altkatholische Bistum in Deutschland ein offizielles Gebetbuch ein, das bereits 1924 durch ein anderes abgelöst wurde.¹⁰⁷

Thürlings' musikwissenschaftliche Begabung kam der altkatholischen Kirche zugute, er wurde der «Schöpfer unserer katholischen deutschen Liturgie, sowohl in ihrer sprachlichen als in ihrer musikalischen Gestaltung».¹⁰⁸

6. Brunhilde Böhner (1862–1948)

Adolf Thürlings und Brunhilde Böhner lernten einander im August 1886 in Oberstdorf kennen, wo Thürlings seit 1873 seinen Sommerurlaub verbrachte. Das Paar verlobte sich aber erst im Oktober 1887. Thürlings hatte ein ganzes Jahr lang «eine zögernde, zurückhaltende Haltung» eingenommen, die – wie er an Bischof Reinkens schrieb – «teils in meiner unsichern Stellung und meiner nicht ganz sichern Gesundheit, teils auch in der etwas exponierten Stellung gegründet war, welche Frl. Böhner infolge ihres Berufes einnahm.»¹⁰⁹ Die Bemerkung zur Berufstätigkeit seiner Verlobten lässt aufhorchen – im 19. Jahrhundert war es für bürgerliche Frauen eher unüblich (ausser als unverheiratete Lehrerinnen oder als Gouvernanten), einen Beruf auszuüben. Der Beruf einer Instrumentalistin war zwar seit dem 18. Jahrhundert ebenfalls anerkannt, doch müssen Musikerinnen ebenfalls als

¹⁰⁶ Diese Entwicklung kann hier nicht ausführlich beschrieben werden. Vgl. dazu KRAFT, *Gemeindegang* (wie Anm. 66), 82–101.

¹⁰⁷ Vgl. dazu ausführlich a. a. O.; zudem: EDMUND KREUSCH, *Ein Wort zur Gesangbuch-Frage*, in: AKVB 22 (1908) Nr. 24–27 [ohne Seitenzählung]. Der Wortlaut der Messliturgie blieb dadurch unverändert, nur in Matutin und Vesper wurden Veränderungen vorgenommen. Vgl. THÜRLINGS JR., *Zum Geleit* (wie Anm. 4), 19. Zum Weiterwirken von Thürlings' Arbeit bis in heute verwendete Formulierungen in der Liturgie vgl. JOACHIM PFÜTZNER, *Adolf Thürlings als Liturgie- und Musikwissenschaftler*. Zum 150. Todestag am 14. Februar, in: *Christen heute* 59 (2015) H. 2, 10f.; vgl. dazu auch den Leserbrief von KLAUS WLOEMER: in: *Christen heute* 59 (2015) H. 6, 29.

¹⁰⁸ Nachruf von Bischof und Synodalrepräsentanz (Bonn), in: *Amtliches Alt-Kath. Kirchenblatt* 5 (20. Februar 1915) Nr. 12, 69f., hier 69. Zum Urteil Eduard Herzogs über Thürlings' Gebetbuch, vgl. *Kath[B]* 38 (1915) 250–253, hier 252.

¹⁰⁹ So Adolf Thürlings an Bischof Joseph Hubert Reinkens, 29. Oktober 1887, BABO. Vgl. zu ihr BERLIS, *Frauen* (wie Anm. 12), 294, Anm. 282.

«Pionierinnen der weiblichen Berufstätigkeit» angesehen werden.¹¹⁰ Brunhilde Böhner, geboren 1862 in Feuchtwangen als Tochter eines Rentbeamten und dessen Frau¹¹¹, war von 1881 bis 1887 im Kölner Gürzenich-Orchester Harfenistin und lehrte von 1883 bis 1887 am dortigen Konservatorium Harfe. Sie war «fast wie ein Kind des Hauses»¹¹² bei Franz Wüllner (1832–1902), dem Direktor des Konservatoriums (1884–1902).¹¹³ «Sie wirkte in den Stadt- und Theaterorchestern Kölns und beim Niederrheinischen Musikfest mit» und hatte Auftritte im Rheinland und in Westfalen, «wobei sich Kammermusik, solistische Darbietungen und Mitwirkungen im Orchester die Waage» hielten.¹¹⁴ Offensichtlich machte das «kluge[s] und

¹¹⁰ So im Vorspann zum Online-Instrumentalistinnen-Lexikon, das vom Sophie Drinker Institut in Bremen herausgegeben wird; das Institut widmet sich der Forschung zur Musikgeschichtsschreibung: <http://www.sophie-drinker-institut.de/lexikon> (zuletzt besucht am 24.4.2021).

¹¹¹ ROBERT MÜNSTER, Erinnerung an Adolf Thürlings und eine Brahms-Episode im Jahr 1886, in: Musik in Bayern. Halbjahresschrift der Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte e.V., Heft 48, Tutzing (Hans Schneider) 1994, 105–111, hier 106. Der Beitrag ist kürzlich erneut veröffentlicht worden: ROBERT MÜNSTER, Johannes Brahms. Beiträge zu seiner Biographie, hg. von Thomas Hauschka, Wien (Hollitzer Verlag) 2020, 77–84. – Münster gibt in seinem Beitrag – MÜNSTER, Erinnerung, 107–109 – einen Text des Komponisten Heinrich Zöllner (1854–1941) wieder, der 1885–1897 als Lehrer am Konservatorium und als Dirigent des Kölner Männergesangsvereins arbeitete. Dieser Text befindet sich im nicht erschlossenen Nachlass Zöllners in der Bayerischen Staatsbibliothek München, Ana 423.III. Lebensdokumente, Heinrich Zöllner, Erinnerungen, Bd. 1, Nr. 5. Der Text wurde am 23. Mai 1937 anl. des 9. Brahmsfestes in Freiburg i. Br. am 23. Mai 1937 gesendet.

¹¹² MÜNSTER, Erinnerung (wie Anm. 111), 109 (Aussage Zöllners). – Möglicherweise kannten Wüllner und die Familie Böhner sich aus München, wo Wüllner, der als Förderer junger Talente galt, bis 1877 wirkte. Die Eltern Böhner wohnten abwechselnd in München und in Oberstdorf.

¹¹³ Während sich das Konservatorium unter Ferdinand Hiller, der 1849 nach Köln kam und bis 1884 am Konservatorium und als städtischer Kapellmeister wirkte, zu einer der bedeutendsten deutschen Musikanstalten mit vielen ausländischen Studierenden entwickelte, öffnete sein Nachfolger Franz Wüllner es ab 1884 für die moderne Musik und die «progressiven künstlerischen Strömungen». So KARL GUSTAV FELLNER, Der Akademismus in der deutschen Musik des 19. Jahrhunderts. 209. Sitzung am 21. Januar 1976 in Düsseldorf, Opladen (Westdeutscher Verlag) 1976, 18.

¹¹⁴ JANNIS WICHMANN, Art. «Böhner, Brunhilde, Brunhild, verh. Thürlings, Thurlings», in: <http://www.sophie-drinker-institut.de/boehner-brunhilde> (zuletzt besucht am 18.4.2021). Wichmann beschreibt Brunhilde Thürlings-Böhners Berufsbiographie, hält jedoch fest: «Lebensdaten unbekannt, vermutlich aus München stammende Harfenistin und Lehrerin. Über ihre Familie und ihren Ausbildungshinter-

begeisterungsfähige[s] Mädchen von bester Erziehung und tadellosem Ruf»¹¹⁵, das «grundmusikalisch» war und einen «ernsten Charakter»¹¹⁶ besass, einen grossen Eindruck auf mehrere Komponisten: Engelbert Humperdinck (1854–1921), den Wüllner für kurze Zeit nach Köln gezogen hatte, schrieb 1881 für Brunhilde Böhner das «Nachtstück» in A-Dur für Harfe solo.¹¹⁷ Johannes Brahms (1833–1897) weilte Anfang Februar 1886 zu einer Aufführung seiner im Oktober 1885 uraufgeführten vierten Sinfonie und des Schicksalsliedes in Köln. Brahms bat damals den Komponisten Heinrich Zöllner, während der Probe im Gürzenich ein kurzes Privatissimum «mit der ihn begeisternden Schönheit» zu arrangieren – dies fand jedoch keine Fortsetzung, wenige Tage später reiste Brahms ab.¹¹⁸ Möglicherweise erfuhr Brunhilde Thürlings erst im Jahr 1937 durch einen über das Radio ausgestrahlten Vortrag Heinrich Zöllners über die Gefühle des über 30 Jahre älteren Mannes, den sie als Komponisten verehrte.¹¹⁹

Die Synode von 1878 hatte alle Geistlichen von der Zölibatsverpflichtung dispensiert; im gleichen Jahr hatte eine bischöfliche Anordnung festgelegt, dass ein Geistlicher dem Bischof seine Heiratspläne anzuzeigen, genauere Angaben zu seiner künftigen Frau zu machen und über die finanziellen Mittel zur Ernährung einer Familie Auskunft zu erteilen habe.¹²⁰ In

grund ist nichts bekannt.» Das kann nun ergänzt werden. Bei MÜNSTER, Erinnerung (wie Anm. 111), 110 ist ein Ölporträt der Harfenistin (aus Familienbesitz) abgedruckt.

¹¹⁵ A. a. O., 108 (Zöllners Aussage).

¹¹⁶ Ebd. (Zöllners Aussage).

¹¹⁷ Laut WICHMANN, Art. «Böhner, Brunhilde» (wie Anm. 114) befindet sich in der Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg (Frankfurt a. M.) im Nachlass Humperdinck ein Brief Brunhilde Böhners an den Komponisten aus dem Jahr 1881.

¹¹⁸ MÜNSTER, Erinnerung (wie Anm. 111), 108 (Zöllners Aussage).

¹¹⁹ Als Zöllner im Jahr 1904 in einer «stattlichen Dame» die nunmehrige Frau Thürlings erkannte, die an der Schlussfeier des ersten deutschen Bachfestes in Leipzig in Begleitung ihres Mannes teilnahm, behielt Zöllner für sich, «in welcher schelmischer Weise ihr Name mit dem von Brahms sich in meinem Gedächtnis verknüpfte.» A. a. O., 109. Die Episode, «die ich bis zum 25. Todestag des Meisters niemandem anvertraut hatte», verarbeitete Zöllner in einem Erinnerungsspiel und 1937 im ausgestrahlten Vortrag (BSBM, Ana 423.III. Erinnerungen, 1. Bd., Nr. 5, s. o. Anm. 111). In einem handschriftlichen Zusatz auf dem Vortragsmanuskript hielt Zöllner den vollen Namen der Dame fest und, «dass sie mir brieflich mitteilte, dass nach ihrer Ansicht ich den Charakter von Brahms sehr richtig geschildert habe». Der Musikwissenschaftler Robert Münster (1928–2021) fand das Skript im Nachlass Zöllners. Er schreibt den Namen der bei Zöllner nur «Frl. B.» genannten jungen Frau, immer als «Bähler».

¹²⁰ Vgl. Amtl. Altkath. Kirchenblatt, Bonn, 1 (8. November 1878) Nr. 2, 8.

seinem Schreiben an Bischof Reinkens schnitt Thürlings die Achtung an, die seine Braut «in vielen angesehenen Familien des Rheinlands»¹²¹ genieße. Danach geht er auf ihre «religiöse Haltung» und ihre Konfession ein:

Auf den ersten Blick musste es mir ja wünschenswert sein, eine alt-katholische Frau zu bekommen. Allein bei unserer immer noch mangelhaften religiösen Erziehung gebe ich namentlich bei Mädchen nicht gar so viel auf den bloßen Namen «alt-katholisch». Es gereicht mir aber zu großer Freude und Beruhigung zu sehen, daß meine Braut von streng religiösen Eltern zu fromm-protestantischen, aber nicht einseitigen, noch weniger muckerhaften Gesinnungen erzogen wurde, an denen sie auch treu festhält. Ich entnehme hieraus die beglückende Voraussicht, dass sich in dem kleinen Kreis unseres Hauswesens ein frommer und freier Geist und jenes Bewusstsein der Einheit der Christenheit, also des wahren Katholizismus gestalten und entwickeln werde, für den im großen zu wirken wir alle als unsere Lebensaufgabe erkannt haben.¹²²

Am 17. März 1888 heirateten Adolf Thürlings und Brunhilde Böhner in Bruck (heute Fürstenfeldbruck) bei München. Die Ehe wurde durch den Konstanzer altkatholischen Pfarrer Wilhelm Bauer (1842–1904) eingesegnet.¹²³ Brunhilde Thürlings-Böhner verlagerte ihre Konzerttätigkeit ab 1888 in die Schweiz, wo sie eine breite Reputation aufbaute.¹²⁴ Oft übernahm sie die Harfenpartien in grossen Werken, arbeitete aber auch als Kammermusikerin, «in Bern auch im Rahmen von Kirchenmusik, als Gesangsbegleiterin oder Solistin im Rahmen gemischter Programme.»¹²⁵ Ausserdem erteilte sie – vermutlich als Privatlehrerin – Unterricht. Öffentliche Auftritte der «*passée maître à la harpe*» («*Altmeisterin der Harfe*»)¹²⁶ in der Schweiz sind bis ins Jahr 1912 dokumentiert.

¹²¹ Adolf Thürlings an Bischof Joseph Hubert Reinkens, 29. Oktober 1887, BABo.

¹²² Ebd.

¹²³ Vgl. Matrikelbuch, Archiv der altkatholischen Gemeinde Kempten. Thürlings hatte wohl Bedenken, sich von dem damals noch unverheirateten Münchener Pfarrer Anton Gatzmeier trauen zu lassen. Der Kemptener Kirchenvorstand Adolf Leichtle riet ihm, den verheirateten Pfarrer von Konstanz anzufragen. Vgl. Adolf Leichtle an Adolf Thürlings, Kempten, 25. Februar 1888, BABo. Pfr. Wilhelm Bauer hatte am 18. September 1887 Klara Rupert aus Konstanz geehelicht. Vgl. den Eintrag im Trauregister der altkatholischen Gemeinde Freiburg i. Br., Archiv der altkatholischen Gemeinde Freiburg i. Br.

¹²⁴ Vgl. WICHMANN, Art. «Böhner, Brunhilde» (wie Anm. 114).

¹²⁵ Ebd. Hier wird auch ihr Repertoire eingehender beschrieben.

¹²⁶ So L'Express vom 10. Mai 1895. Zitiert nach WICHMANN, Art. «Böhner, Brunhilde» (wie Anm. 114).

Das Ehepaar bekam am 29. Dezember 1889 einen Sohn, dem sie den Namen Adolf gaben. Dieser wurde später Gymnasiallehrer für Mathematik und Physik in München.¹²⁷ Dorthin zog die Witwe nach dem Tod ihres Mannes ebenfalls. Sie beendete ihre Berufstätigkeit erst in den 1920er-Jahren, nachdem ihr nach einer Blutvergiftung der Finger amputiert werden musste. Brunhilde Thürlings engagierte sich im Münchener altkatholischen Frauenverein und blieb zeitlebens evangelisch.¹²⁸

¹²⁷ Adolf Thürlings jr. engagierte sich sehr in der Jugendarbeit. Nach dem Abitur (1908) studierte er in Freiburg i. Br. auf Lehramt und arbeitete viele Jahre als Studienprofessor für Mathematik und Physik am Albert-Einstein-Gymnasium und am Theresiengymnasium in München und veröffentlichte ein vielfach neu aufgelegtes «Rechenbuch». Er galt als strenger, gewissenhafter Lehrer, der einen «guten erzieherischen Einfluss» ausübte und auf Disziplin achtete. PHILIPP HAUSEL, 50 Jahre Albert-Einstein-Gymnasium München 1918–1968, München (Joseph Stahl) 1968, 129f., hier 130. Thürlings war der Klassenlehrer von Alexander Schmorell und Christoph Probst, Mitbegründer bzw. Mitglied der Widerstandsgruppe «Weisse Rose» (mit Dank an Pfr. Siegfried Thüringer, München, für diesen Hinweis). Vgl. CHRISTIANE MOLL (Hg.), Alexander Schmorell – Christoph Probst. Gesammelte Briefe, Berlin (Lukas-Verlag) 2011, 80f. In der altkatholischen Kirche engagierte sich Adolf Thürlings jr. in verschiedener Weise: 1937 berief ihn Bischof Erwin Kreuzer in einen von ihm begründeten liturgisch-musikalischen Arbeitsausschuss, der mit seiner Arbeit u. a. «zur Belebung und Hebung des liturgischen und musikalischen Lebens in unseren Gemeinden» beitragen sollte. Alt-Katholisches Volksblatt 68 (1937) 296. Thürlings jr. verfasste in den 1930er-Jahren mehrere Beiträge zu liturgischen Fragen. Anfang der 1930er-Jahre gab es im deutschen *Alt-Katholischen Volksblatt* mehrere Beiträge zu Thürlings, was auf das Interesse an ihm und seiner liturgischen Arbeit hinweist. Thürlings jr. gehörte dem Kirchenvorstand der Münchener altkatholischen Gemeinde und dem Bayerischen Landessynodalrat an. Er starb am 6. Februar 1963 und wurde am 11. Februar 1963 feuerbestattet, seine Urne wurde auf dem Ostfriedhof begraben. Vgl. Alt-Katholische Kirchenzeitung NF 7 (1963) 40; Taufen, Trauungen, Beerdigungen München Augsburg, Landshut und Diaspora ab August 1942. Seit 1923 war er mit der Sekundarlehrerin Eva Martha Stettler, geb. 30. März 1891 in Kandergrund, Frutigen BE, verheiratet, der Tochter des reformierten Pfarrers Friedrich Samuel Stettler (1859–1934) und der Lehrerin Selma Graf (1856–1918). Wo die Trauung stattfand, konnte bisher nicht herausgefunden werden; sie wurde weder in Kempten noch in München in den Matrikeln der altkatholischen Gemeinden eingetragen.

¹²⁸ Vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 12), 294. Mehrere dieser Informationen erhielt ich 1997 von ihrer Enkelin, Frau Schneider geb. Thürlings (1927–2005), in München am 26. November 1997.

7. «Der Gemeindegottesdienst ist der Pulsschlag des Gemeindelebens»¹²⁹

Als Adolf Thürlings im Mai 1887 – nachdem die Stelle an der Fakultät ein Jahr vakant gewesen war – seine Arbeit in Bern aufnahm, gab es in der Christkatholischen Kirche der Schweiz bereits seit 1879 das von Eduard Herzog (1824–1924)¹³⁰ und Otto Hassler (1843–1896) erarbeitete, offizielle «Christkatholische Gebetbuch für gemeinsamen Gottesdienst»¹³¹ und seit 1887 das von Benjamin Zweifel (1853–1940) erarbeitete, zweistimmig gesetzte Gesangbuch.¹³² Herzog hätte es gerne gesehen, wenn es «eine gemeinschaftliche Liturgie für die deutschen Gemeinden jenseits und diesseits des Rheins» gegeben hätte – was jedoch nicht möglich war.¹³³ Das Gebetbuch von Thürlings für die deutschen Altkatholikinnen und Altkatholiken erschien erst 1885. In der Schweiz war mittlerweile die zweite Auflage des christkatholischen Gebetbuchs von 1884 vergriffen; mit dessen Revision wurde eine Kommission betraut, der Bischof Herzog, Fürsprecher Dr. Leonz Weibel (1847–1899) und Adolf Thürlings angehörten. Vorarbeiten hatte Thürlings, der seit 1890 die «Seele des Musik-Ausschusses des schweizerischen Synodalrats» und auch des 1891 gegründete-

¹²⁹ Rede von ADOLF THÜRLINGS, in: Der zweite internationale Altkatholiken-Kongress in Luzern, 13. bis 15. September 1892. Stenographischer Bericht. Offizielle Ausgabe, Luzern (J. Burkhardt) 1892, 179–189, hier 181.

¹³⁰ Vgl. zu ihm: ANGELA BERLIS (Red.), Eduard Herzog (1824–1924) – christkatholischer Bischof, Rektor der Universität, Wegbereiter der Ökumene. Neue Forschungsperspektiven zur Geschichte der Christkatholischen Kirche der Schweiz, in: IKZ 101 (2011) 145–334.

¹³¹ Christkatholisches Gebetbuch für gemeinsamen Gottesdienst, Bern (K. J. Wyss) 1879; ab der 2. Auflage von 1884 (enthält auch Teile des Rituale): Gebetbuch der christkatholischen Kirche der Schweiz, Bern (K. J. Wyss) ²1884.

¹³² Christkatholisches Gesangbuch. Zugabe zum Gebetbuch der Christkatholischen Kirche der Schweiz, Bern (K. J. Wyss) 1884; Solothurn (Gassmann) ²1887.

¹³³ Herzog sagte bei der christkatholischen Synodesession 1915 in der Rückschau: «Wir konnten mit der Herstellung einer Gottesdienstordnung in deutscher Sprache nicht länger zuwarten. Aber ich habe dem seligen Bischof Reinkens gegenüber oft dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß uns die Verhältnisse nicht gestatteten, eine gemeinschaftliche Liturgie für die deutschen Gemeinden jenseits und diesseits des Rheins zu schaffen.» Zitiert nach: Kath[B] 38 (1915) 236–238, hier 238. – Carl Attenhofer, Musikdirektor in Zürich, eignete 1893 seine «Deutsche Messe op. 77» beiden Bischöfen «in aufrichtiger Verehrung» zu. Vgl. Acten der bischöflichen Kanzlei betr. Kirchenmusik, BABo 12.32, Nr. 1–5.

ten Verbandes der christkatholischen Kirchenchöre der Schweiz¹³⁴ war, mit einem Liederheft für die Gottesdienste beim 2. Internationalen Altkatholikenkongress (13.–15. September 1892) in Luzern geschaffen.¹³⁵ Das 1893 in Neubearbeitung erschienene «Gesangbuch der Christkatholischen Kirche der Schweiz» enthielt nur einstimmige Lieder und brachte die allgemeine Einführung des Gemeindegesangs, ohne den Chorgesang zu verdrängen.¹³⁶ Klaus Wloemer stellte 2007 zur Leistung von Thürlings fest:

Als Liturgiker mit profundesten Kenntnissen (schon seit seiner Studienzeit und danach als Pfarrer in Deutschland) hat er ein Werk geschaffen, welches im Grunde – mit relativ geringen Veränderungen – bis zum Gesangbuch von 1978 den Gemeindegesang in der Christkatholischen Kirche der Schweiz bestimmt hat.¹³⁷

¹³⁴ [KREUZER], Thürlings (wie Anm. 8), 83. Thürlings war Vorstandsmitglied und langjähriges Mitglied der Musikkommission des Verbandes Christkatholischer Kirchenchöre. Vgl. dazu etwa Kath[B] 20 (1898) 52; er habe sich grosse Verdienste «durch Beschaffung liturgischen Gesangstoffes für unsere Kirchenchöre erworben». Kath[B] 36 (1913) 358.

¹³⁵ Liederheft für den II. Internationalen Altkatholiken-Congress zu Luzern, September 1892. Auch zum regelmässigen Gebrauche in den christkatholischen Gemeinden der deutschen Schweiz eingerichtet und herausgegeben von der schweiz. Christkath. Musikkommission, Heft 1, Olten 1892. Das 23 Seiten umfassende Heft enthielt Gemeinde- und Chorlieder. Vgl. KLAUS WLOEMER, Geschichte der christkatholischen Kirchenmusik der Schweiz, 2 Bde., Allschwil (Christkatholischer Schriftenverlag) 2007, Bd. 1, 74; jetzt auch: DERS., Adolf Thürlings und die Einführung der Volkssprache in den Gemeindegesang und den priesterlichen Gesang der christkatholischen Liturgie, in: IKZ 110 (2020) 170–194 (in diesem Heft).

¹³⁶ Vgl. W[ILHELM] HEIM, Prof. Dr. Adolf Thürlings als Kirchenmusiker, in: Kath[B] 38 (1915) 250–253, hier 252. Vgl. dazu auch WLOEMER, Kirchenmusik (wie Anm. 135), Bd. 1, 73.

¹³⁷ Ebd.; ähnlich auch VON ARX, Eucharistiegebet (wie Anm. 1), 144, Anm. 3. Zur historischen Entwicklung des Gesangbuchs vgl. den Überblick bei KRAFT, Gemeindegesang (wie Anm. 66), 74–78. Mehrere von Adolf Thürlings komponierte Lieder sind bis heute in christ- und altkatholischen Gesangbüchern zu finden, 1937 waren es im deutschen Gesangbuch nur zwei, im schweizerischen Gesangbuch fünf; vgl. dazu H[ANS] HINZ, Thürlings, der Liederkomponist, in: Alt-Katholisches Volksblatt 68 (1937) 110. Heute finden sich Thürlings-Lieder in: Gebet- und Gesangbuch der Christkatholischen Kirche der Schweiz, hg. von Bischof und Synodalrat, Bd. 1, Basel [2004], ²2006 [= CG I]; Eingestimmt. Gesangbuch des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2003, ²2015 [= ES]. Es geht um folgende Lieder: «Gott ist mein Hirt» (CG I 774; ES 613 – hier ist auch der Text [Ps 23 folgend] von Thürlings; das Lied wurde erst ab 1952 ins deutsche Gesangbuch übernommen, davor war es seit 1893 im christkatholischen Äquivalent); «Jesus lebt, mit

Ein Jahr nach dem Gesangbuch folgten 1894 das Choralbuch und das Orgelbuch zur Begleitung des Gemeindegesangs – beide waren ebenfalls von Thürlings erarbeitet. Als das Altarbuch neu herausgegeben werden sollte, stellte Thürlings der Nationalsynode von 1900 den Antrag, die musikalischen Teile des Missale neu zu redigieren. Er plädierte für die Einheitlichkeit der Wechselgesänge zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde und damit für die gottesdienstliche Einheit in allen christkatholischen Gemeinden.¹³⁸

Thürlings' Engagement für den Gemeindegesang lag seine Auffassung zugrunde, dass der Gemeindegottesdienst «der Pulsschlag des Gemeindelebens», ein «gemeinsames Geben und Empfangen»¹³⁹ sei: «Wir ‹hören› nun nicht mehr die Messe, wir halten sie mit: Geistliche und Laien ein einheitlicher Organismus, nicht eine dem Rufe Einzelner horchende stumme Heerde!»¹⁴⁰ Pünktlich zum Anfang des Kirchenjahres 1897 begann Thürlings, notizartige «Winke für Liturgie und Kirchengesang» zu veröffentlichen, in denen er Charakter und Wechsel der liturgischen Formen besprach und dies mit Vorschlägen für Kirchengesänge verband – es war eine liturgi-

ihm auch ich» (CG I 665; ES 429); «Am Kreuz hab ich gefunden» (ES 373). Teile des Requiems stehen ebenfalls in der Tradition des Gesangbuchs von 1893: «In ewigem Gedächtnis» (CG I 760, nur der Psalmvers), «Leben wir» (CG I 762) und «Das ewige Licht» (CG I 763, ohne den dritten Teil). Vgl. auch die Besprechung der beiden folgenden Gesänge: JOACHIM PFÜTZNER, Ein Lied der Zuversicht, in: *Christen heute* 49 (2005) 134 (zu «Gott ist mein Hirt»); DERS., Das Kreuz als Quelle der Liebe. Die Botenschaft der Lieder, in: *Christen heute* 50 (2006) 192 (zu «Am Kreuz hab ich gefunden»). Die Melodie des Liedes ist von Thürlings, der Text vom ersten Kölner altkatholischen Pfarrer Wilhelm Tangermann, der dazu aus dem Text von Novalis «Wenn alle untreu werden» geschöpft hat, worauf HINZ, Thürlings, hinweist).

¹³⁸ ADOLF THÜRLINGS, Die liturgischen Gesänge der eucharistischen Feier, in: *Kath[B]* 23 (1900) 212–215. Es handelt sich hier um Thürlings' Vortrag vor der Nationalsynode in Basel im Jahr 1900. Vgl. auch a. a. O., 215f. («Zürich»).

¹³⁹ Begründung von These VIII über die regelmässige Teilnahme am Gottesdienst und am Gemeindegesang beim Gottesdienst, in: *Der zweite internationale Altkatholiken-Kongress in Luzern* (wie Anm. 129), 179–189, hier 181. Die Rede ist wiederabgedruckt: ADOLF THÜRLINGS, Christliche Gemeinschaftspflege, in: *Der romfreie Katholik* 4 (1915) 100–102.108f. Thürlings fasst in diesem Text einige grundlegende Gedanken zum Gottesdienstbesuch als innere Verpflichtung (nicht als äussere Gesetzlichkeit) und zur Bedeutung des gemeinsam gefeierten und von allen getragenen Gottesdienstes zusammen.

¹⁴⁰ *Der zweite internationale Altkatholiken-Kongress in Luzern* (wie Anm. 129), 182.

sche und musikalische Wegleitung, die letztlich allen Gottesdienstteilnehmenden zunutze kommen konnte.¹⁴¹ Auch als Professor blieb Thürlings Liturge: Ein Jahr lang half er als zweiter Geistlicher in der Berner Gemeinde aus, und bis 1904 predigte er regelmässig in deren Nebengemeinden Burgdorf und Thun.

8. Ein «Meister im Gebiete der Kirchenmusik»¹⁴² an der Berner Universität

An der Berner Alma Mater lehrte Thürlings als Nachfolger des mit 42 Jahren verstorbenen Franz Hirschwälder Dogmatik und Ethik, «aber sein ganz persönliches Engagement lag bei der Liturgik und im besondern der Kirchenmusik.»¹⁴³ Seine Vorlesungen behandelten u. a. «die Lehre von der Kirche», «Allgemeine Theorie der Seelsorge = Liturgik», «Geschichte der Kirchenmusik», «altkirchliche Gesangsformen» (1903), aber auch die geistliche Musik Mozarts (1889/90) und Händels (1890/91). Ausserdem bot er mehrfach «liturgisch-musikalische[n] Übungen» an.¹⁴⁴ Zu

¹⁴¹ ADOLF THÜRLINGS, Zum Kirchenkalender – Winke für Liturgie und Kirchengesang I-VIII, in: Kath[B] 20 (1897) 403.411; 21 (1898) 9f.41f.79f.105f.113f.129f. Die «Winke» gründeten im Beschluss der Delegiertenversammlung der christkatholischen Kirchenchöre, Dirigenten und Organisten Anregungen zur Liedauswahl zu geben. Vgl. Kath[B] 20 (1897) 407; 21 (1898) 179.

¹⁴² J[AKOB] STERCHI, Berner Chronik vom 1. November 1914 bis 1. November 1915, in: Neues Berner Taschenbuch 21 (1915) 295.

¹⁴³ EMIL ALBERT RÜTHY, Die Christkatholisch-theologische Fakultät im Lichte der Vorlesungsverzeichnisse, in: Hans Frej (Hg.), 100 Jahre Christkatholisch-theologische Fakultät der Universität Bern (Beiheft zu IKZ 64), Bern (Stämpfli) 1974, 13–23, hier 17. Auch Hirschwälder las bisweilen Liturgik, vgl. ebd. Zu Rüthy, der ab 1942 ebenfalls Liturgik in Bern las, vgl. URS VON ARX, Albert Emil Rüthy (1901–1980) – Sorgfalt im Umgang mit Text und Liturgie, in: Berlis u. a. (Hg.), Aufbruch und Widerspruch (wie Anm. 3), 506–512.

¹⁴⁴ Eine Aufzählung von Thürlings' Veranstaltungen findet sich bei RÜTHY, Fakultät (wie Anm. 143), 17f.; verschiedene Vorlesungsmanuskripte sind erhalten und überblicksartig ausgewertet durch KRAFT, Thürlings (wie Anm. 2), 62–66; siehe auch oben, Anm. 3. Eine genauere Analyse übersteigt den Rahmen dieses Beitrags. Zu Thürlings' Vorlesung «Allgemeine Theorie der Seelsorge = Liturgik» vgl. die Beiträge von DAVID PLÜSS, «Macht aus der Pfaffenkirche eine Volkskirche!» oder: Seelsorge = Liturgie. Ein Florilegium aus Adolf Thürlings' Vorlesungsmanuskript aus protestantischer Perspektive und in kirchentheoretischer Absicht, in: IKZ 110 (2020) 234–248; JEGGLE-MERZ, Liturgie als Gemeinschaftshandeln (wie Anm. 2).

Recht weist Kraft darauf hin, dass «viele auch für den Liturgiker Thürlings bedeutsame Darlegungen in seinen dogmatischen Vorlesungen enthalten waren.»¹⁴⁵ Seine kirchenmusikalischen Vorlesungen wurden von Studierenden beider Berner theologischen Fakultäten besucht,¹⁴⁶ zu ihnen gesellten «sich aber oft auch ergraute Häupter».¹⁴⁷

Thürlings und seine Frau waren an ihren Wohnorten gesellschaftlich eingebunden: Dies galt für den (damals noch unverheirateten) Pfarrer in Kempten¹⁴⁸ ebenso wie für den Pensionsbesitzer¹⁴⁹ im bayerischen Oberstdorf¹⁵⁰ und den Professor in Bern. Der wegen seiner umfassenden Gelehrsamkeit, aber auch wegen seines Humors geschätzte Rheinländer galt als besonnener Redner¹⁵¹ und als ein «ganz hervorragender Gesell-

¹⁴⁵ KRAFT, Thürlings (wie Anm. 2), 66.

¹⁴⁶ Vgl. SPITTA, Thürlings (wie Anm. 88), 151.

¹⁴⁷ HEIM, Thürlings als Kirchenmusiker (wie Anm. 136), 250.

¹⁴⁸ [KREUZER], Thürlings (wie Anm. 8), 76. In Kempten stand Thürlings, den Kreuzer als demokratisch-freisinnig orientiert beschreibt, im Mittelpunkt des musikalischen Lebens der Stadt; er gründete den dortigen Musikverein und leitete den «Liederkranz». Ausserdem ordnete er die Stadtbibliothek neu und veröffentlichte ein Verzeichnis. Vgl. Katalog der Stadtbibliothek zu Kempten, Kempten (Kösel) 1885. Schliesslich beteiligte er sich auch mit Beiträgen an der neuen *Iller-Zeitung*. Vgl. MÜNSTER, Erinnerung (wie Anm. 111), 105.

¹⁴⁹ Aufgrund «der Generosität eines Mitglieds der Kemptener Gemeinde, welches mir die Mittel dazu zur Verfügung stellte», baute Thürlings ein Haus in Oberstdorf. Das hatte er bereits in seiner Kemptener Zeit geplant. Seine Schwester Anna, mit der er die Pension führte, eröffnete sie am 15. Mai 1888. Vgl. dazu die beiden Briefe von Adolf Thürlings an Frfrl. Therese von Miltitz, Bern, 7. und 15. Februar 1888, BABO; Zitat aus dem Brief vom 15. Februar 1888). Nach dem Tod ihres Bruders führte Anna Thürlings die Pension alleine weiter. Bei ihrem Tod wird sie als «Pensionsbesitzerin» bezeichnet. S. o., Anm. 12). Die Eltern von Brunhilde Thürlings-Böhner besaßen in Oberstdorf ebenfalls ein Haus.

¹⁵⁰ Das Allgäu war und blieb Thürlings' zweite Heimat, wo er sich v. a. in vorlesungsfreien Zeiten aufhielt. 1891 verfasste er ein Handbuch für Sommerfrischler und Bergfahrer zur Förderung des Tourismus, das mehrfach neu aufgelegt wurde. Vgl. ADOLF THÜRLINGS, Oberstdorf im bayerischen Allgäu und seine Umgebungen. Ein Handbuch für Kurgäste und Bergfahrer, hg. von dem Verschönerungs- und gemeinnützigen Verein Oberstdorf, Innsbruck (Edlinger) ³1896.

¹⁵¹ Regelmässig hielt er Vorträge, zumeist über liturgische und musikwissenschaftliche, aber auch über theologische Fragen, vor alt- oder christkatholischem Publikum, aber auch vor einer interessierten, gebildeten Hörschaft in Bern oder vor wissenschaftlichem Publikum. – Thürlings verfasste auch Gelegenheitsgedichte, so etwa zum 70. Geburtstag des deutschen Schriftstellers Hermann Allmers (1821–1902), Enkelsohn eines lutherischen Pastors, den er in Oberstdorf kennengelernt hatte. Dem 80-Jährigen wünschte er am 10. Februar 1901 («Auf der Reise nach München

schafter».¹⁵² Er war aktives Mitglied mehrerer Vereine.¹⁵³ Als Experte war er bei liturgisch-musikalischen Angelegenheiten gefragt.¹⁵⁴ Er und seine Frau beteiligten sich am Musikleben der Stadt und Universität Bern¹⁵⁵ und darüber hinaus. Als im Juni 1903 das neue Hauptgebäude der Universität Bern eingeweiht wurde, lag die musikalische Gestaltung in Thürlings' Hand. Zur Feier grub er ein «musikalische[s] Goldstück» aus, das Lob der Stadt Bern von Johannes Wannemacher (um 1485–1551).¹⁵⁶ Der

[zur goldenen Hochzeit meiner Schwiegereltern]: «Bleib noch lange so jung und lehr uns Jüngere jung sein». Nachlass Hermann Allmers, Archiv des Landkreises Cuxhaven, Allmers-Haus, Otterndorf. Mit Dank an Dr. Axel Behne, 5. April 2018.

¹⁵² So die Beschreibung des Schweizer Journalisten und Musikkritikers Gian Bundi (1872–1936) in seinem Nachruf. Thürlings sei geistig regsam und ein Patriot gewesen, habe aber seinen Patriotismus nie in einer Weise ausgespielt, die die Gefühle eines Neutralen verletzen würde. Der Nachruf erschien ursprünglich im *Berner Bund* am 15. Februar 1915 und wurde von dort in verschiedene christ- und altkatholische Medien übernommen. GIAN BUNDI, Prof. Dr. Thürlings als Mensch und Musikgelehrter, in: *Kath[B]* 38 (1915) 74–76; mit gleichem Titel in: *Alt-Katholisches Volksblatt* 29 (1915) 107f.; DERS., Adolf Thürlings † in: *Der romfreie Katholik* 4 (1915) 58.

¹⁵³ Thürlings war in Bern u. a. Mitglied der Museumsgesellschaft, der Kunstgesellschaft, der Geographischen Gesellschaft und des Historischen Vereins des Kantons Bern (1903–1915), ausserdem war er Vorstandsmitglied im Verband Deutsche Kolonie in Bern. Mehr fachspezifisch war seine Mitgliedschaft in der Internationalen Musikgesellschaft. Ausserdem war er Mitglied in verschiedenen christ- und altkatholischen Vereinigungen, u. a. im Verband der christkatholischen Kirchenchöre (s. o., Anm. 103) sowie Ehrenmitglied der Bonner altkatholischen Studentenverbindung «Cheruscia». Vgl. dazu die Todesanzeige der «Cheruscia» in: *Der romfreie Katholik* 4 (1915) 64. – Zur Mitgliedschaft im Hist. Verein vgl. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 21 (1912) XXV (Mitgliederverzeichnis, Nr. 118); vgl. auch den Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern 10 (1890) XIV (Mitgliederverzeichnis); 11 (1891) XVI (Thürlings berichtete anl. einer Sitzung über Wildbachverbauungen – damals waren in der Schweiz 181 Bäche verbaut – über die «Verbauungen im Gebiet der Iller»).

¹⁵⁴ So war er etwa als Experte dabei, als in Zürich das Geläut der christkatholischen Augustinerkirche (Es, Ges, As, C, Es) erstellt und dessen Akkord auf das Geläut der benachbarten reformierten Kirche St. Peter abgestimmt wurde. Vgl. *Kath[B]* 38 (1915) 76.

¹⁵⁵ So komponierte er für das Gedicht von Joseph Victor Widmann (1842–1911), «Marsch der Berner Studenten» («Am Wellenspiel der Aare, Auf deinem Felsenkern») eine Melodie. Handschriftliches Notenblatt, Thürlings: Blaue Mappe. Dieses und zwei weitere Lieder wurden am 11. Februar 1899 in der Berner Museumsgesellschaft gesungen. Vgl. Thürlings: Blaue Mappe.

¹⁵⁶ FRANZISKA ROGGER, Auch in der Kunst zu Hause, in: *UniPress* Nr. 143/2009, 40 (anl. 175-Jahr-Jubiläum der Universität Bern). Es geht um «Salve magnificum

«musikalische[n] Schatzgräber»¹⁵⁷ förderte auch anderes Verschollenes zutage.¹⁵⁸

Fünffmal war Adolf Thürlings Dekan der christkatholischen Katholisch-Theologischen Fakultät.¹⁵⁹ Am 29. Juni 1905 wurde er zum Rektor der Universität Bern gewählt, eine Aufgabe, die er im Akademischen Jahr 1906/07 wahrnahm.¹⁶⁰ Anlässlich des 73. Stiftungsfestes der Universität hielt er am 7. November 1906 die Rektoratsrede mit dem Titel «Wie entstehen Kirchengesänge?».¹⁶¹ Der Theologe wählte ein musikwissenschaft-

genus». Auch die «Berner Chronik» würdigte Thürlings' Rolle: Vgl. Berner Chronik von A. P., Vom 1. November 1903 bis 31. Oktober 1901 [sc. 1904], in: Neues Berner Taschenbuch 10 (1905) 313, Anm 1: «Das Konzert umfaßte von Prof. Thürlings besorgte Bearbeitungen eines Orgelstückes von Sicher, eines Liedes von 1530 und des Berner Preisliedes von Wannemacher, ferner Kompositionen von Prof. Reichel und der Privatdoz. Heß und Dr. Mai.»

¹⁵⁷ ROGGER, Kunst (wie Anm. 156).

¹⁵⁸ CARL MARIA VON WEBER, Trauermusik auf Prinz Louis Ferdinand von Preussen («Düst're Harmonien hör' ich klingen», Text von Theodor Körner). Vgl. den Beitrag von Harry Maync (1874–1947), der von 1907 bis 1929 als Germanist in Bern lehrte, in: Professor Dr. phil. et theol. Adolf Thürlings zum Gedächtnis. Reden gehalten anlässlich der Trauerfeier in der christkatholischen Kirche zu Bern den 17. Februar 1915 von Bischof Dr. Ed. Herzog, Pfarrer W. Heim und Prof. Dr. H. Maync, sowie des Verewigten letzte Arbeit, mit einer Wiedergabe des Bildnisses von E. Keck, München, Bern (Buchdruckerei H. Jent & Co.) [1915], 11f., hier 11.

¹⁵⁹ Er war in den folgenden Jahren Dekan: 1888–90; 1894–96; 1899–1900; 1904–1906; 1908–1910.

¹⁶⁰ Vgl. Berner Chronik: Vom 1. November 1905 bis 31. Oktober 1906, in: Neues Berner Taschenbuch 12 (1906) 316.

¹⁶¹ Vgl. ADOLF THÜRLINGS, Wie entstehen Kirchengesänge?, in: Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft, hg. von Max Seiffert, 8 (1906/07) H. 3, 467–485; auch als Sonderdruck erschienen: DERS., Wie entstehen Kirchengesänge? Rektoratsrede, gehalten am 73. Stiftungsfeste der Universität Bern, den 17. November 1906, Leipzig (Breitkopf & Härtel) 1907 [= Hildesheim (Georg Olms Verlag) – Wiesbaden (Breitkopf & Härtel) 1971]. – Nach dem Tod von Thürlings überlegte der neue Chefredaktor der IKZ, Adolf Küry, mit Prof. Rudolf Keussen (Bonn) und Pfr. Wilhelm Heim (St. Gallen), ob ein Abdruck der Rektoratsrede in der IKZ in Frage komme. Vgl. Adolf Küry an Wilhelm Heim, Basel, 2. Juni 1915, AH 119, BABe. Am Ende setzte sich Sohn Adolf Thürlings jr. durch, der im Nachlass eine Rede seines Vaters aus dem Jahr 1871 zum gleichen Thema gefunden hatte. Adolf Küry hielt diese Arbeit im Vergleich zur Rektoratsrede für «weit überholt», überliess Heim aber freie Hand, der Thürlings' Vortrag von 1871 mit einer Einleitung versehen in der IKZ abdruckte (s. o., Anm. 79). Adolf Küry an Wilhelm Heim, Basel, 2. Juni 1915, AH 119, BABe. Dort sind auch die übrigen Briefe zu finden; vgl. zu Küry als Redakteur: EWALD KESSLER,

liches, hymnologisches und liturgiehistorisches Thema.¹⁶² Diese Rede fasst zusammen, was Thürlings seit 1871 (angefangen bei seinem Vortrag «Historisches über die Entwicklung des Volksgesangs in der Kirche» in Heinsberg¹⁶³) erarbeitet hatte: In den Grundsätzen seiner – wissenschaftlich fundierten – Gesangbucharbeit, in seinen Vorlesungen in Dogmatik, Seelsorge = Liturgik und Kirchenmusik sowie in seinen jahrelangen hymnologischen und musikwissenschaftlichen Forschungen.¹⁶⁴ Am 28. November 1908 verlieh ihm (gleichzeitig mit Georg Moog¹⁶⁵) die Universität Bern den theologischen Ehrendoktor.

9. Ein Theologe, frei «von jeder konfessionellen Engherzigkeit»

Thürlings war wissenschaftlich rege und gut vernetzt. Seine Rezensionen im *Theologischen Literaturblatt*¹⁶⁶ und im *Organ für christliche*

Adolf Thürlings und die Internationale Kirchliche Zeitschrift nach den Briefen im Nachlass von Eduard Herzog, in: IKZ 110 (2020) 249–280, hier 278f. (in diesem Heft).

¹⁶² Am Anfang erinnerte Thürlings daran, dass er vom 25. bis 27. September 1906 den Kongress der Internationalen Musikgesellschaft, «den ersten Arbeitskongress auf Schweizerboden», in Basel mitorganisiert hatte.

¹⁶³ S. o. Anm. 79. 1913 schrieb Thürlings im Rückblick: «Es war meine erste Arbeit auf diesem Gebiete, dem ich bis heute treu geblieben bin.» THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 298.

¹⁶⁴ Zur Bewertung dieser Rede vgl. KRAFT, Gemeindegeseang (wie Anm. 66), 68f., hier 68: «Vor und nach ihm konnte sich kein alt-katholischer Gesangbuchautor auf ein derart umfassendes Grundlagenwissen stützen.»

¹⁶⁵ Georg Moog (1863–1934) wurde 1907 Professor für neutestamentliche Exegese am Bischöflichen Seminar in Bonn und zudem im gleichen Jahr von Bischof Demmel zum Weihbischof ernannt; 1912 wurde er zum Bischof (mit dem Recht der Nachfolge) gewählt und amtierte von 1913 bis zu seinem Tod als Diözesanbischof.

¹⁶⁶ Für das von Reusch herausgegebene *Theologische Literaturblatt* verfasste Thürlings drei Rezensionen, die ersten beiden schrieb er 1870, damals noch als Vikar und Lehrer in Heinsberg: *Theologisches Literaturblatt* 5 (1870) Sp. 385–387 (zu: Denkmäler der Tonkunst, 1.–4. Bd., Bergdorf bei Hamburg 1869); *Theologisches Literaturblatt* 5 (1870) Sp. 908–910 (zu: JOS. MÜLLER, Die musikalischen Schätze der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg i. Pr. aus dem Nachlasse Friedrich August Gotthold's. Nebst Mittheilungen aus dessen musikalischen Tagebüchern. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie der Tonkunst, 1. Lieferung, Abt. I. Abt. II Die Tonsetzer A – Fink, Bonn [Adolph Marcus] 1870); *Theologisches Literaturblatt* 8 (1873) Sp. 319–325 (zu: RAYMUND SCHLECHT, Bearb., Geschichte der Kirchenmusik. Zugleich Grundlage zur vorurtheilslosen Beantwortung der Frage: «Was ist echte Kirchenmusik», Regensburg 1871).

*Kunst*¹⁶⁷ waren seinen eigenen Angaben zufolge ab 1870 seine ersten Veröffentlichungen.¹⁶⁸ Thürlings war regelmässiger Mitarbeiter verschiedener altkatholischer, anderskonfessioneller, musikwissenschaftlicher und allgemeiner Zeitschriften¹⁶⁹ sowie einschlägiger Reihen.¹⁷⁰

Regelmässig meldete Thürlings sich auch in der Tagespresse zu Wort: Als ausgezeichnete Kenner und lebenslanger Liebhaber der Musik Mozarts, dessen Werkgesamtausgabe er besass,¹⁷¹ hielt Thürlings am 25. Januar 1906 anlässlich Mozarts 150. Geburtstags einen akademischen Vortrag, den er anschliessend im Sonntagsblatt des Berner *Bund* veröffentlichte.¹⁷² Neben der Vorliebe für die Klassik schätzte Thürlings auch moderne Komponisten wie Hugo Wolf.¹⁷³ Manchen widmete er weitere kleinere

¹⁶⁷ Das *Organ für christliche Kunst. Organ des Christlichen Kunstvereins für Deutschland* erschien von 1853 bis 1873 im Verlag DuMont-Schauberg in Köln. Die Zeitschrift wurde noch nicht auf Beiträge von Thürlings durchgesehen.

¹⁶⁸ Vgl. THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 291f.

¹⁶⁹ So wird er bereits als Pfarrer von Kempten unter den «Korrespondenten» der *Allgemeinen musikalischen Zeitung* (AmZ) aufgeführt. Die AmZ wurde 1798 begründet und erschien im Verlag Breitkopf & Härtel bis 1882. Das Musikfachblatt von hohem Rang war im 19. Jahrhundert von grosser Bedeutung für die Karrieren von Haydn und Beethoven sowie für die Rezeption Mozarts. – Ausserdem war Thürlings 1911–1915 Redaktor der IKZ, s. u., S. 139f.; vgl. dazu ausserdem KESSLER, Thürlings (wie Anm. 161, in diesem Heft).

¹⁷⁰ So arbeitete er etwa mit an den «Denkmälern der Tonkunst in Bayern».

¹⁷¹ Vgl. dazu WOLFGANG AMADEUS MOZART'S Werke. Kritisch durchgesehene Gesamtausgabe, hg. von Johannes Brahms u. a., Leipzig (Breitkopf & Härtel) 1877–1886. Die Ausgabe wurde international durch verschiedene Königshäuser unterstützt. Thürlings, damals noch Pfarrer in Kempten, wird hier unter den «Subscribenten auf die Gesamtausgabe» genannt. Auch der kgl. General-Musikdirektor und Altkatholik Franz Lachner war subskribiert. Thürlings liess die Werke dieser Gesamtausgabe grosszügig aus, was nach Gian Bundi dazu führte, dass auf diese Weise vieles von Mozart entdeckt wurde. Vgl. *Der Bund*, Bern, 15.2.1915; mehrfach abgedruckt in christ- und altkatholischen Medien, s. o., Anm. 152.

¹⁷² ADOLF THÜRLINGS, Mozart und seine Vorbilder, in: *Sonntagsblatt des Bund* 1906, Nr. 10f. Vgl. auch [KREUZER], Thürlings (wie Anm. 8), 76. Bundi würdigte Thürlings folgendermassen: «Ich glaube kaum, daß es heute einen Mozart-Kenner gibt, wie dieser gewesen ist.» *Der Bund*, Bern, 15.2.1915.

¹⁷³ Thürlings war ein Liebhaber von Palestrina (s. o., Anm. 88), von Bach, Händel, Joseph und Michael Haydn, Mozart und Schubert. Vgl. MÜNSTER, Erinnerung (wie Anm. 111), 106. Wagner lag ihm offenbar weniger. Hugo Wolf hingegen verehrte er in den letzten Jahren seines Lebens «als echten Lyriker», Kath[B] 38 (1915) 75.

Studien.¹⁷⁴ Ausserdem gab er Musik heraus¹⁷⁵ und komponierte selbst, insbesondere Kirchenlieder.

Dass Thürlings frei «von jeder konfessionelle[n] Engherzigkeit»¹⁷⁶ war, bewies er verschiedentlich, im praktischen Leben¹⁷⁷ wie in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. 1887 wies er nach, dass das Lutherlied «Ein feste Burg» älter als die Missa de Angelis sei – sein ehemaliger Bonner Studienkollege¹⁷⁸, der Hymnologe Wilhelm Bäumker (1842–1905), hatte Luther des Plagiats bezichtigt.¹⁷⁹

Seit Thürlings in Bern wohnte, widmete er sich der Schweizer Musik- und Musikdruckgeschichte im Reformationszeitalter und generell der Thematik «Reformation und kirchliche Tonkunst».¹⁸⁰ 1892 beschäftigte er sich mit den Musikdrucken von Mathias Apiarius (um 1500–1554), einem

¹⁷⁴ So etwa ADOLF THÜRLINGS, Zum Verständnis der Musikalischen Messe und der H-moll-Messe Johann Sebastian Bachs, Bern (Typ. Bächler & Co) 1902, 13 S. Abdruck in: Korrespondenzblatt der Berner Liedertafel, Nr. 24 (April), Bern; DERS., Skizze über Beethovens «An die Hoffnung», in: Der Bund, Bern, Nr. 526, 6.11.1914, 2. Spitta erwähnt in seinem Nachruf, dass Thürlings vorgehabt hatte, über die Messe bei Michael Haydn und ein Missale Bernense in der Berner Stadtbibliothek zu schreiben, ausserdem über ein von ihm entdecktes Gesangbuch aus dem 16. Jahrhundert von Ambros Blaurer, das die Familie Thürlings Spitta 1915 zur Ausführung von Thürlings' Vorhaben anvertraute. SPITTA, Adolf Thürlings (wie Anm. 88), 155.

¹⁷⁵ S. o. zu Palestrina, Anm. 88. Vgl. auch ADOLF THÜRLINGS, Lieder nach alten Tanzweisen, für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung, Bern (Kirchhoff) 1890, 11 S. (Notendruck).

¹⁷⁶ [HUGO RIEMANN], Art. «Thürlings, Adolf», in: Hugo Riemanns Musik-Lexikon, bearb. von Alfred Einstein, Berlin (Max Hesses Verlag) ¹⁰1922, 1296.

¹⁷⁷ So setzte er sich in Oberstdorf für das Zustandekommen einer evangelischen Kirche ein, in der er des öfteren auch Orgel spielte. Vgl. MÜNSTER, Erinnerung (wie Anm. 111), 106.

¹⁷⁸ Auf das gemeinsame Studium weist Thürlings selbst hin: Vgl. ADOLF THÜRLINGS, Zur Entstehung des Konstanzer Diözesangesangbuches, in: IKZ 3 (1913) 219–230, hier 229.

¹⁷⁹ Vgl. ADOLF THÜRLINGS, Zum Streit über die Entstehung der Luther-Melodie, in: (Augsburger) Allgemeine Zeitung [=AAZ], München, Beilage vom 6. Januar 1887, Nr. 6, 74b–76b. Vgl. dazu PH[ILIPP] WOLFRUM, Die Entstehung und die erste Entwicklung des deutschen evangelischen Kirchenliedes in musikalischer Beziehung für Theologen und kirchliche Musiker dargestellt, Heidelberg (Breitkopf & Härtel) 1890, 72f. Allgemein zu diesem Lied: MICHAEL FISCHER, Religion, Nation, Krieg. Der Lutherchoral «Ein feste Burg ist unser Gott» zwischen Befreiungskriegen und Erstem Weltkrieg, Münster (Waxmann) 2014.

¹⁸⁰ Vgl. dazu ADOLF THÜRLINGS, Reformation und kirchliche Tonkunst, in: (Augsburger) Allgemeine Zeitung, Beilage vom 7. Februar 1894, Nr. 31, 1–4; AAZ, Beilage vom 8. Februar 1894, Nr. 32, 1–4.

Pionier des Musiknotendrucks, der 1537 vom Kreis um den Berner Kantor Cosmas Alder¹⁸¹ nach Bern gerufen worden war.¹⁸²

Thürlings' Veröffentlichung «Die schweizerischen Tonmeister im Zeitalter der Reformation» (1903) geht auf Vorträge zurück, die er in Bern und Basel Ende 1902 und Anfang 1903 gehalten und sich damit der Leserschaft der *Neuen Zürcher Zeitung* im Mai 1903 in fünf Feuilletons vorgestellt hatte.¹⁸³ Im gleichen Jahr erschien ein musikhistorischer biographischer Beitrag über den Schweizer Komponisten Ludwig Senfl (um 1490–1543) und dessen flämischen Lehrer Heinrich Isaac (1450–1517).¹⁸⁴ Thürlings' – und Theodor Kroyers (1873–1945) – grundlegende Quellenarbeit und -kritik legten den Grundstein für die wissenschaftliche Senfl-Forschung.¹⁸⁵

¹⁸¹ Vgl. dazu AD[OLF] FLURI, Cosmas Alder, der Komponist des Gedächtnisliedes auf Zwingli, in: *Zwingliana* 3 (1908) 214–218; auf den Beitrag folgt eine Ergänzung von Thürlings, die den neuesten Erkenntnisstand zur Forschung festhält: A[DOLF] THÜRLINGS, in: *Zwingliana* 3 (1908) 219f. Der Beitrag Fluris enthält auch ein Verzeichnis der Kompositionen von Adolf Thürlings. – Adolf Fluri (1865–1930), Französischlehrer am Seminar Muristalden Bern, betrieb in seiner Freizeit Studien verschiedener Art. Vgl. MARTIN LORY, Art. «Adolf Flury», in: HLS, online: <https://hls-dhss.ch/de/articles/046863/2005-01-27/> (zuletzt besucht am 11.6.2021).

¹⁸² ADOLF THÜRLINGS, Der Musikdruck mit beweglichen Metalltypen im 16. Jahrhundert und die Musikdrucke des Mathias Apiarius in Strassburg und Bern, Leipzig (Breitkopf & Härtel) 1892, 32 S. [Neudruck Paderborn (Salzwasser Verlag) 2015]. Abdruck in: *Vierteljahresschrift für Musikwissenschaft* 8 (1892) 389–418.

¹⁸³ Vgl. Kath[B] 36 (1913) 358. Die *NZZ* schrieb nach seinem Ableben, Thürlings habe «die schweizerische Musikgeschichte mit einem sehr wertvollen Beitrag bereichert.» Ebd.

¹⁸⁴ ADOLF THÜRLINGS, Ludwig Senfl's Geburtsort und Herkunft, in: Theodor Kroyer (Hg.), *Ludwig Senfl's Werke. Erster Teil, Ausw. nebst einer Abhandlung über Senfls Geburtsort und Herkunft von Adolf Thürlings*, Leipzig (Breitkopf & Härtel) 1903, XV–XXVI; DERS., Heinrich Isaac in Augsburg und Konstanz, in: a. a. O., XCIX–CI. Thürlings weist aufgrund Quellenstudiums als Senfls Geburtsort Zürich nach (nicht Basel), ausserdem Isaacs mehrfachen Aufenthalt in Konstanz, bei dem er den «Choralis Constantinus» vierstimmig bearbeitete, den Senfl vollendete und 1550/55 in Nürnberg herausgab. Vgl. auch die lobende Rezension in: *Monatshefte für Musik-Geschichte* 35 (1903) 161f. (der Rezensent nahm an, dass Thürlings Schweizer sei).

¹⁸⁵ So ein unbekannter Autor in: *Die Musikforschung* (1966) 434, bei der Rezension von: MARTIN BENTE, *Neue Wege der Quellenkritik und die Biographie Ludwig Senfls. Ein Beitrag zur Musikgeschichte des Reformationszeitalters*, Wiesbaden (Breitkopf & Härtel) 1968 [Diss. Phil. Tübingen 1966]. – Vgl. zu Bern: CLAUDIA ENGLER, *Vom Winkeldruck zur obrigkeitlichen Druckerei*, in: André Holenstein (Hg.), *Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt*, Bern (Schulverlag blmv AG – Stämpfli) 2006, 325–330.588. A. a. O., 588 findet sich ein Hinweis auf

Ein besonderer Höhepunkt von Thürlings' musikwissenschaftlichem Engagement war seine Mitwirkung beim zweiten Kongress der Internationalen Musikgesellschaft zu Basel vom 25. bis 27. September 1906, wo er eine Sektion über «[d]ie acappella-Zeit» leitete.¹⁸⁶ Er selbst hielt einen Vortrag über «Die *soggetti cavati dalle vocali* in Huldigungskompositionen und die Herculesmesse des Lupus».¹⁸⁷

Hatte Thürlings anfangs befürchtet, «*als Deutscher werde ich immer fremd hier bleiben*» und in der Schweiz immer als Deutscher betrachtet werden,¹⁸⁸ so weisen sein vielfältiges Interesse an Schweizer Geschichte und seine Verwurzelung im Berner Kulturleben auf seine Integration hin¹⁸⁹ – und dies auch in der Zeit des Ersten Weltkriegs!¹⁹⁰

THÜRLINGS, Musikdruck (wie Anm. 182), in der Anmerkung; im Index wurde er an der entsprechenden Stelle (a. a. O., 620) allerdings vergessen. Vgl. auch FRANÇOIS DE CAPITANI, Musik, in: a. a. O., 331–335.588.

¹⁸⁶ Vgl. Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft 7 (1906) H. 8, 307–310, hier 309.

¹⁸⁷ ADOLF THÜRLINGS, Die *soggetti cavati delle vocali* in Huldigungskompositionen und die Herculesmesse des Lupus, in: Bericht über den zweiten Kongress der Internationalen Musikgesellschaft zu Basel vom 25. bis 27. September 1906, hg. von der International Musical Society, Leipzig (Breitkopf & Härtel) 1907, 183–194. Anerkennend wird Thürlings erwähnt in: JOHANNES WOLF, Handbuch der Notationskunde, 1. Teil: Tonschriften des Altertums und des Mittelalters. Choral- und Mensuralnotation, Leipzig (Breitkopf & Härtel) 1913, Bd. 1, 60. Vgl. zur Thematik ANDREA AMMENDOLA, Polyphone Herrschermissen (1500–1650): Kontext und Symbolizität. Mit zahlreichen Notenbeispielen, Göttingen (V&R unipress) 2013; darin wird auch auf Thürlings hingewiesen. A. a. O., 117xx.

¹⁸⁸ Adolf Thürlings an Frfrl. Therese von Miltitz, Bern, 15. Februar 1888, BABo. Hier kursiv wiedergegebene Worte sind im Brief unterstrichen.

¹⁸⁹ Vgl. dazu seine «bernbezogenen» Veröffentlichungen über den deutschen Pfarrersohn und Maler bzw. Radierer Balthasar Antor Dunker (1746–1807), der einen Grossteil seines Lebens in Bern verbrachte: ADOLF THÜRLINGS, Ein Berner Nachdruck von Goethes Hermann und Dorothea und die Schwanengesänge B. A. Dunkers, in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, Bern (Gustav Grunau) 1906, 57–65 [Sonderdruck Bern 1906]; DERS., Zur Erinnerung an Balthasar Anton Dunker 1746–1807. Eine Auslese aus seinen Gedichten nebst einigen seiner Vignetten. Den Berner Kunst- und Literaturfreunden zu Dunkers 100. Todestage gewidmet von Adolf Thürlings und Gustav Tobler, Bern (Gustav Grunau) 1907, 28 S.

¹⁹⁰ Im Nachruf von Gian Bundi etwa wird darauf hingewiesen, dass Thürlings ein guter Patriot gewesen sei, seinen Patriotismus aber nie ausgespielt habe. S. o. Anm. 152.

10. «Mögen wir also leben oder mögen wir sterben, wir sind des Herren»¹⁹¹

Wer heute den Namen «Adolf Thürlings» nennt, denkt an Liturgie und Hymnologie. Dafür stand Thürlings ein, etwa wenn er für den regelmässigen Besuch des Gottesdienstes und für die Praxis eines persönlichen Gebetslebens eintrat.¹⁹² Doch Thürlings äusserte sich auch zu anderen Themen, die im engeren oder weiteren Sinne mit der religiösen Identität des Alt- und Christkatholizismus verbunden werden können, etwa über die «Wertgrenzen religiöser Toleranz»¹⁹³ oder über «Stärke und Schwäche des ultramontanen Systems».¹⁹⁴ Die Themen Ultramontanismus, Altkatholizismus und Reformkatholizismus beschäftigten ihn immer wieder in Vorträgen, auch nachdem er 1887 in die Schweiz umgezogen war.¹⁹⁵

Ab 1911 übernahm Thürlings die redaktionelle Leitung der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift* (IKZ)¹⁹⁶, die zuvor sein Fakultätskollege Eugène Michaud¹⁹⁷ unter dem Namen *Revue Internationale de Théologie*

¹⁹¹ CG I 762. Übertragung von Adolf Thürlings.

¹⁹² S. o., Anm. 123.

¹⁹³ ADOLF THÜRLINGS, Über die Werthgrenzen religiöser Toleranz, in: *Deutsch-evangelische Blätter* 18 (1893) H. 2, 85–98 [Sonderdruck: Halle a. S. 1893, 14 S.]; eine Rezension erschien in *RITh* 1 (1893) 320f. Der Text geht auf Vorträge bei der Session der christkatholischen Nationalsynode zu Olten am 24. Mai 1888 und im Museumsaal in Bern am 14. Januar 1892 zurück. Bei der Synode sprach Thürlings über «Unsere amtlichen Beziehungen zu den romfreien katholischen Kirchen». Vgl. Protokoll über die Vierzehnte Session der National-Synode der Christkatholischen Kirche der Schweiz. Sitzung vom 24. Mai 1888 gehalten in der Stadtkirche zu Olten, Bern (Stämpfli, Lack, Scheim & Cie) 1888, 35–39.

¹⁹⁴ [KREUZER], Thürlings (wie Anm. 8), 84, zählt weitere Vorträge auf; Hinweise auf andere Vorträge finden sich in den altkatholischen Wochenmedien.

¹⁹⁵ Vgl. etwa *Kath[B]* 38 (1915) 76 (Vortrag in Zürich).

¹⁹⁶ Vgl. dazu KESSLER, Thürlings (wie Anm. 161). Vgl. auch MARTIN BÜRGIN, Theologische Tribes and Territories: Die *Revue Internationale de Théologie* als Medium multipler Allianzbildungen, in: *IKZ* 109 (2019) 309–339; ANGELA BERLIS, «Unterbrochene kirchliche Internationalität». Die *Internationale Kirchliche Zeitschrift* im Ersten Weltkrieg, in: *IKZ* 109 (2019) 340–373.

¹⁹⁷ Vgl. zu ihm: HERWIG ALDENHOVEN, Eduard Herzog (1841–1924), Eugène Michaud (1839–1917), Arnold Gilg (1887–1967), in: Stephan Leimgruber/Max Schoch (Hg.), *Gegen die Gottvergessenheit. Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert*, Freiburg i. Br. (Herder) 1990, 501–516, hier 506–512. – Zum Verhältnis zwischen Thürlings und Michaud vgl. RAOUL DEDEREN, *Un réformateur catholique au XIX^e siècle. Eugène Michaud (1839–1917). Vieux-catholicisme – Œcuménisme*, Genève (Librairie Droz) 1963, 252–255.

seit deren Beginn 1893 innegehabt hatte. Thürlings erwies sich als die richtige Wahl; er sei so «munter» wie lange nicht mehr, stehe «wissenschaftlich auf der Höhe» und sei «ein Talent allerersten Ranges», was die Herausgabe von Veröffentlichungen angehe.¹⁹⁸ In seiner «Ausschau» zu Beginn jedes Heftes ging Thürlings auf kirchliche Fragen der Zeit ein, u. a. auf die damalige Auseinandersetzung über den «Modernismus» in der römisch-katholischen Kirche. Für Thürlings war das, was mit den römisch-katholischen Reformtheologen geschah, die den «Modernisteneid» leisten mussten, vergleichbar mit der Zeit nach dem Ersten Vatikanum: Es herrschte «[d]er Geist der Angst».¹⁹⁹

Sein letzter wichtiger wissenschaftlicher Beitrag «Zur Entstehungsgeschichte des Konstanzer Diözesangesangbuchs»²⁰⁰ führte Thürlings auf zeitlich, geographisch und geistesgeschichtlich nahen Boden. In Wessenbergs Ideal einer «in geisterfühltem Gottesdienst zusammenhaltende[n] Gemeinde» und einer «deutsche[n] katholischen[n] Kirche als lebenskräftiger Zweig des Gesamtkatholizismus»²⁰¹ mag er sein eigenes, ekklesiologisch-hymnologisches Ideal wiedererkannt haben. Der Beitrag erschien 1913 in einer Ausgabe der IKZ, die der Erinnerung an den in alt- und christkatholischen Kreisen hochangesehenen Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860)²⁰² gewidmet war. Im gleichen Jahr feierte Thürlings seinen 70. Geburtstag und seine 25-jährige akademische Lehrtätigkeit in Bern.²⁰³ Redaktion und Verlag der IKZ gratulierten ebenfalls:

¹⁹⁸ So das Urteil von Herzog in einem Brief an Adolf Kury am 16. Oktober 1910, vgl. dazu KESSLER, Thürlings (wie Anm. 161), 261.

¹⁹⁹ THÜRLINGS, Kleine Erinnerungen (wie Anm. 23), 293. In diesen Memoiren erinnert Thürlings an den alten Pfarrer Joh. Andr. Toklot von St. Mariae Himmelfahrt in Köln, der seinen Vater um 1871 «tränenenden Auges» angesprochen habe, dass er auf seine alten Tage «noch zum Lügner» habe werden müssen. Ebd.

²⁰⁰ ADOLF THÜRLINGS, Zur Entstehung des Konstanzer Diözesangesangbuches, in: IKZ 3 (1913) 219–230.

²⁰¹ IKZ 3 (1913) 229f.

²⁰² In der römisch-katholischen Kirche wird die Bedeutung Wessenbergs erst in der Folge des Zweiten Vatikanums wieder allgemein wahrgenommen. Vgl. zu ihm: FRANZ XAVER BISCHOF, Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860). Kirchenreformer im frühen 19. Jahrhundert, in: Bruno Bürki/Stephan Leimgruber (Hg.), Theologische Profile – Portraits théologiques. Schweizer Theologen und Theologinnen im 19. und 20. Jahrhundert – Théologiens et théologiennes suisse des 19^e et 20^e siècles, Freiburg i. Ue. (Universitätsverlag – Paulusverlag) 1998, 19–33.

²⁰³ Kath[B] 36 (1913) 258. Auch die NZZ gratulierte und bezeichnete Thürlings als «Ordinarius für systematische Theologie und Liturgik». Ebd. Weitere kurze Wür-

Möge er noch oft in umfassender Ausschau den Lesern dieser Zeitschrift die kirchliche und religiöse Entwicklung unserer Zeit vor Augen stellen mit jenem warmherzigen Gefühl für die Äusserungen echter Frömmigkeit, mit jener wahrhaften Toleranz, die auch dem Gegner gerecht zu werden versteht, mit jener Liebe zu unserer heiligen Kirche und ihren Aufgaben, wie sie uns bisher in seinen tief empfundenen und geistvollen Aussätzen so erfreulich und erhebend entgegengetreten sind.²⁰⁴

Am Sonntagabend, 14. Februar 1915, ereilte ihn unerwartet ein Schlaganfall; Thürlings wollte Besuch abholen und brach auf dem Weg von seiner Wohnung in der Gerechtigkeitsgasse in der Berner Altstadt zum Bahnhof zusammen.²⁰⁵ Drei Tage später, am 17. Februar 1915, fand nachmittags um 14 Uhr in der Kirche St. Peter und Paul in Bern die Trauerfeier statt, bei der Worte und Vertonungen erklangen, die er zum Teil selbst geschaffen hatte²⁰⁶ – und natürlich Mozart!²⁰⁷ Auf dem Bremgartenfriedhof fand Thürlings seine letzte Ruhestätte. Mit ihm verlor die theologische Fakultät und die christkatholische Kirche einen hervorragenden Liturgiker, Hymnologen und akademischen Lehrer, der mit seiner «vorzüglichen, von allem Schablonentum freien Lehrtätigkeit des weit- und warmherzigen Dozenten» zur Ausbildung «eines tüchtigen geistlichen Nachwuchses» beitrug²⁰⁸ und dem «die Sicherstellung der Fakultät für alle Zeiten» eine «besondere Herzenssache» war.²⁰⁹

digungen erschienen in: IKZ 4 (1914) 289; Christkatholischer Haus-Kalender 1914, Basel (Verlag vom Christkatholischen Schriftenlager) [1913], 50.

²⁰⁴ IKZ 4 (1914) 289; auch erwähnt und zitiert in: Kath[B] 37 (1914) 371f., hier 371.

²⁰⁵ Davon berichtet Bischof Herzog bei der Synodesession, in: Kath[B] 38 (1915) 236.

²⁰⁶ Darauf wies Bischof Herzog in seiner Ansprache hin, in: Kath[B] 38 (1915) 62.

²⁰⁷ Mozart: Tonmeister, den Thürlings «wie keinen zweiten ins Herz geschlossen hatte». Kath[B] 38 (1915) 62. – Am 25. Februar 1915 fand auch in Kempten ein Traueramt statt, an dem die Witwe und der Sohn des Verstorbenen – wie sie per Telegramm am 17.2. mitteilten – teilnahmen. Vgl. Buch der seelsorglichen Functionen, 1890, Archiv der Alt-Katholischen Gemeinde Kempten.

²⁰⁸ Kath[B] 36 (1913) 258.

²⁰⁹ So Brunhilde Thürlings an Eduard Herzog, Dekan der kath. Theol. Fakultät der Hochschule Bern, Bern, 20. Februar 1915, Akten der Christkatholischen Fakultät, Universität Bern, 1909–1919 Korrespondenz und Varia, IV. Es handelt sich um das Dankeschreiben der Witwe für die bezeugte Teilnahme am Tod ihres Mannes. – Der Brief ist im Anhang auf S. 146 abgedruckt.

11. Wissende aktive Teilnahme

Das Leben und Wirken des vielseitigen Theologen, Liturgikers und Musikgelehrten Adolf Thürlings wurde in diesem Beitrag ausführlich dargestellt. Anhand seines Lebenslaufes werden wichtige Entwicklungen der altkatholischen Bewegung in ihren Anfängen sichtbar. Aufgrund neuerer Funde ist es möglich geworden, seine Entwicklung genauer zu verfolgen, die ihn zur altkatholischen Bewegung führte. 150 Jahre nach dem Ersten Vatikanum wird dokumentiert, auf wie wenig Akzeptanz unter den Geistlichen die neuen Dogmen stiessen, von vielen aber äusserlich unterschrieben wurden. Thürlings selbst verfolgte einen anderen Weg und wurde einer der herausragenden Seelsorger im deutschen altkatholischen Bistum, der seine Gemeinde Kempten mit der Orientierung an der Alten Kirche vertraut machte. Seine vielfältigen Begabungen auf liturgischem und musikwissenschaftlichem Gebiet kamen der Kirche zugute, auch wenn diese sie nicht immer würdigen konnte. Mit dem Wechsel nach Bern schlug der Pfarrer die akademische Laufbahn als Professor ein und gründete zugleich eine Familie mit der Harfenistin Brunhilde Böhner.

Adolf Thürlings war ein Theologe und Musikgelehrter, Liturgiker und Hymnologe, der mit weitem theologischem Horizont sowie breitem praktischem und theoretischem musikalischem Wissen mehrere Gesangbücher und eine Reihe weiterer Kompositionen, «die als klassisch bezeichnet werden dürfen»²¹⁰, geschaffen hat. Er hat zur Entwicklung des Chorgesangs massgeblich beigetragen und der Verankerung des Gemeindegesangs in der christkatholischen Kirche den Weg bereitet. Der Liturgiker, systematische Theologe und Hymnologe sprach mit einer Stimme: Die informierte und aktive Teilnahme aller am Gottesdienst und am kirchlichen Leben – in der römisch-katholischen Kirche erst mit der «*participatio actuosa*» der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils in den Blick genommen – war für Thürlings (und für andere mit ihm) zentraler Bestandteil der Erneuerung der Liturgie und durch sie der Reform der Kirche. Dieses Anliegen hat er als Pfarrer und als Professor Menschen unterschiedlichen Alters zu vermitteln gesucht. Der «kräftigen, begeisternden Wirkung des Kirchenliedes»²¹¹ schrieb Thürlings dabei eine wichtige motivierende Kraft zu. Nachdem die alt- und christkatho-

²¹⁰ Kath[B] 36 (1913) 258.

²¹¹ DtM 18 (1887) 134.

lischen liturgischen Bücher vollendet waren, richtete sich Thürlings' Forschung verstärkt auf die Schweizer Musikgeschichte seit dem Reformationszeitalter. Diese wurde und wird bis heute in weiteren – ökumenischen und musikwissenschaftlichen – Kreisen rezipiert: «Umfassend hat er das Erbe der lateinischen Kultur und das evangelische Liedgut eingebaut als Mann ökumenischer Gesinnung und gründlicher Kenntnis des Kirchenliedes.»²¹²

Die liturgische und hymnologische Arbeit von Thürlings wirkt in den altkatholischen Kirchen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, aber auch in den Niederlanden²¹³ nach. Ausserhalb des Altkatholizismus wurden seine Verdienste vor allem im Hinblick auf seine Forschungen zur Tonkunst im Reformationszeitalter wahrgenommen und gewürdigt.²¹⁴

*Angela Berlis (*1962, München D), Prof. Dr., 1981–1988 Studium der Theologie in Bonn und Utrecht. 1988–1991 Gemeindegemeinschaft in St. Engelmundus/Ijmuiden, 1991–2000 wiss. Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Universitätsseminar Bonn, 1996 Rektorin des Bischöflichen Seminars Bonn, 1998 Promotion an der Katholischen Universität Nimwegen (Niederlande). 2000–2009 Dozentin für Seelsorge und Gemeindeaufbau am Alt-Katholischen Seminar Utrecht, 2002–2009 dessen Rektorin. 2003–2007 ausserdem kirchenhistorische Post-Doc-Anstellung an der Theologischen Fakultät Tilburg. Seit 2006 ausserdem «bijzonder hoogleraar» für Alte Katholische Kirchenstrukturen, Stiftungsprofessur des Alt-Katholischen Seminars an der Universität Utrecht. Seit Herbst 2009 ao., seit 2012 o. Professorin für Geschichte des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte, 2009–2017 Vorsteherin des Departements für Christkatholische Theologie und Vizedekanin der Theologischen Fakultät der Universität Bern, 2018–2020 Dekanin, seit 2010 Co-Leiterin des dortigen Kompetenzzentrums Liturgik. Seit 2000 Mitglied der Redaktionskommission der IKZ, seit 2016 deren Chefredaktorin.*

*Adresse: Institut für Christkatholische Theologie, Theologische Fakultät, Universität Bern, Länggassstrasse 51, CH-3012 Bern, Schweiz
E-Mail: angela.berlis@theol.unibe.ch*

²¹² KARL MÜHLEK, Art. «Thürlings, Adolf», in: BBKL XI (1996) 1512f.

²¹³ Vgl. dazu den Beitrag von WIETSE B. VAN DER VELDE, «Veel en verdienstelijk werk». Der Einfluss von Adolf Thürlings auf die Liturgiereform in der Altkatholischen Kirche der Niederlande, in: IKZ 110 (2020) 195–213 (in diesem Heft).

²¹⁴ Es gibt mehrere Artikel über ihn in einschlägigen theologischen und musikwissenschaftlichen Lexika, vgl. etwa EDGAR REFARDT, Art. «Thürlings, Adolf», in: Historisch-Biographisches Musikerlexikon der Schweiz, Leipzig – Zürich (Gebr. Hug & Co.) 1928, 312f. In Spezialuntersuchungen zu den von ihm behandelten Fragen wird noch immer auf seine Forschungsarbeiten hingewiesen.

Anhang

*1. Protokoll der Besprechung zwischen Erzbischof Paul Melchers und Vikar Adolf Thürlings, Köln, 1. Oktober 1871*²¹⁵

Abschrift

Köln, den 1. Oktober 1871

Erschien zufolge Vorladung der Herr Vikar **Adolph Thürlings** von Heinsberg und erklärte auf Befragen:

Ich habe mich an der Versammlung der sogenannten Protest-Katholiken zu München beteiligt, weil ich die Definition des Vatikanischen Concils über den Primat und die Unfehlbarkeit des Päpstlichen Lehramtes nicht als gültig und verbindlich ansehen kann.

Alle Bemühungen des Unterzeichneten, den Comparenten von seiner Pflicht der Unterwerfung unter die Concils-Beschlüsse zu überzeugen, waren ohne Erfolg, indem er bei seiner Behauptung verharrte, das Concil sei nicht ökumenisch und seine Entscheidungen seien nicht frei gewesen. Wiederholte Aufforderungen, sich zu unterwerfen, erwiesen sich fruchtlos, weshalb dem Herrn Comparenten eröffnet wurde, daß er dem **Anathema** des Concils unterworfen sei und deshalb alle und jede Ausübung geistlicher Functionen ihm hierdurch untersagt werde. Derselbe erklärte, daß er die Rechtmäßigkeit dieser aus den angeführten Gründen verhängten Censuren nicht anerkenne und deshalb auch sich derselben nicht unterwerfen könne.

Dem Herrn Comparenten wurde bemerklich gemacht, daß er durch jede während der verhängten Censuren vorgenommenen geistliche Function sich die Irregularität zuziehen werde.

Vorgelesen, Genehmigt, Unterschrieben.

A. u. S.

Gez. Adolf Thürlings

+ Paulus

Erzbischof

²¹⁵ Thürlings: Blaue Mappe, s. o., S. 109f. Transkription durch die Verfasserin. Es handelt sich um eine Abschrift des Protokolls, die Thürlings mit Bleistift auf S. 1 als «Anlage I» beschriftet hat.

2. *Joseph Hubert Reinkens an Adolf Thürlings, Bonn, 14. Februar 1887*
(*Amtliches Schreiben*)²¹⁶

[Offizieller Briefkopf]

Bonn, 14. Februar 1887

Ew. Hochwürden ertheile ich, dem Gesuche vom 9. d. M. entsprechend, meine Zustimmung dazu, daß Sie die Ihnen übertragene ordentliche Professur in der katholisch theologischen Fakultät der Universität zu Bern annehmen und so lange Sie dieses selbst wünschen, außerhalb des Deutschen Reiches zubringen.

So sehr mich Ihr Weggang für die Gemeinde Kempten nicht blos, sondern für die ganze altkatholische Kirche Deutschlands schmerzt, kann ich doch nicht anders, als im Hinblick auf den ehrenvollen Ruf und die Bedeutung der Berner Fakultät für die gemeinsame altkatholische Sache, meine Zustimmung mit dem innigsten Wunsche aussprechen, daß Gott Ihnen volle Gesundheit erhalten und mit seinem Segen beistehen möge, auf daß Sie zur eigenen Befriedigung und zum Wohle der Kirche die neue schöne Laufbahn erfolgreich durchmessen. Mit ganz besonderer Freude hat es mich berührt, daß Sie, wenn auch nur zur zeitweisen Aushilfe, der deutschen Kirche auch fernerhin Ihre Mitwirkung zuwenden wollen. Nehmen Sie dafür meinen aufrichtigen Dank.

Ich werde in diesem Sinne Ihren Namen in unserem Verzeichnisse fortführen.

Joseph Hubert Reinkens,
katholischer Bischof [eigenhändige Unterschrift]

Herrn Pfarrer Dr. Thürlings
In Kempten

²¹⁶ Thürlings: *Blaue Mappe*, s. o., S. 120f. Transkription durch die Verfasserin.

3. Brunhilde Thürlings an Eduard Herzog, Bern, 20. Februar 1915²¹⁷

Bern, d. 20. Febr. 1915

Herrn Professor Dr. Herzog
Dekan der kath. Theol. Fakultät
der Hochschule Bern.

Herr Dekan!

Ihre Fakultät, der mein Mann beinahe 28 Jahre angehören durfte, hat uns bei seinem Ableben herzliche Teilnahme bewiesen und ich bitte Sie hiefür meinen und meines Sohnes aufrichtigen Dank entgegen nehmen und den übrigen Herren zur Kenntnis bringen zu wollen.

Ich brauche Ihnen ja nicht zu sagen in welchem Geiste mein Mann seine wissenschaftliche, seine Lehrtätigkeit in der Fakultät auffaßte und bis zu seinem Lebensende durchführte. Eine besondere Herzenssache war ihm die Sicherstellung der Fakultät für alle Zeiten als ein dauerndes Glied der Alma mater Bernensis.

Möchten da seine Wünsche nach jeder Richtung hin in Erfüllung gehen!

Mit vorzüglicher Hochachtung

Frau Brunhilde Thürlings

²¹⁷ Akten der katholisch-theologischen Fakultät, 1909–1919, Korrespondenten und Varia, IV. S. o. Anm. 209. Transkription durch die Verfasserin.

Summary

This article traces the life, significance and work of the German theologian, music scholar, liturgist and hymnologist Adolf Thürlings (1844–1915). In 1871, Thürlings was one of the priests “of the first hour” who professed after the First Vatican Council his allegiance to the Old Catholic movement and became parish priest in Kempten (Bavaria) in January 1872. In this Old Catholic parish, his pastoral care and his teaching exemplified at local, grassroots level, the Old Catholic orientation towards the ancient Church. Thürlings took active part in liturgical and disciplinary reforms like the general dispensation from clerical celibacy (1878). He received his philosophical doctorate in 1877 in Munich with a dissertation on musicology. Drawing on his broad theological horizon and his broad musical knowledge, both practical and theoretical, Thürlings created several hymnals and other compositions in the late 19th century. With his Liturgical Prayer Book (1885), he became the “creator of the German Old Catholic liturgy”. In 1888, he married the harpist Brunhilde Böhner. He was appointed to the Swiss, (Old) Catholic Faculty of Theology in 1887, where he taught systematic theology and liturgy until his death in 1915. Thürlings was committed not only in Germany but also in Switzerland to the renewal of the liturgy of the Old Catholic churches. For him, liturgy was best understood as a celebration of the whole people of God and as the “pulse of congregational life”. A man of deeply ecumenical spirit and a connoisseur of hymnody, Thürlings undertook in his time in Bern research into the history of Swiss music and music printing in the Reformation, achieving scholarly recognition beyond his own church.

Schlüsselwörter – Keywords

Adolf Thürlings – Liturgiewissenschaft – aktive Teilnahme – Tonkunst im Reformationszeitalter – Brunhilde Böhner